

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Christoph F. Büchtemann, Jürgen Schupp und Dana J. Soloff

Übergänge von der Schule in den Beruf –
Deutschland und USA im Vergleich

26. Jg./1993

4

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin
Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin, Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB),
90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de; (09 11) 1 79 30 16,
E-Mail: gerd.peters@iab.de; (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de; Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0;
Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30.
Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309.
ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Übergänge von der Schule in den Beruf – Deutschland und USA im Vergleich

Christoph F. Büchtemann, Jürgen Schupp und Dana J. Soloff, Santa Monica und Berlin*

In den Vereinigten Staaten wird unter der Clinton-Administration derzeit die Einführung eines beruflichen Ausbildungssystems in Anlehnung an das deutsche Modell der „dualen Lehrlingsausbildung“ diskutiert. Ein entsprechender Gesetzentwurf liegt dem US-Repräsentantenhaus vor. Ziel des Gesetzentwurfs ist es, den Übergang von der Schule in die Erwerbstätigkeit für diejenigen etwa 50 Prozent aller amerikanischen Schulabgänger zu erleichtern, die nach der *highschool* keinen College-Besuch anstreben und unter den gegenwärtigen Bedingungen meist ohne jegliche formale Qualifizierung ins Erwerbsleben eintreten. In der Bundesrepublik Deutschland indes mehren sich in letzter Zeit die kritischen Stimmen, die vor einer graduellen Austrocknung und Erosion des allenthalben als vorbildlich betrachteten „dualen Systems“ warnen. Ohne attraktivitätssteigernde Maßnahmen im Bereich der betrieblichen Berufsausbildung wird sich – so die berechtigte Befürchtung – hierzulande der Trend zu Abitur und anschließendem Hochschulstudium und damit die Entwicklung in Richtung einer *College culture* US-amerikanischen Vorbilds in Zukunft weiter fortsetzen, mit der Folge sich zuspitzender Personalengpässe im Bereich mittlerer Qualifikationen, deren ausreichende Verfügbarkeit in entscheidendem Maße die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen bestimmt.

Der Beitrag berichtet über die Ergebnisse einer vergleichenden Untersuchung des Übergangsverhaltens deutscher und amerikanischer Jugendlicher von der Schule in den Beruf. Anhand repräsentativer Längsschnittdaten wurden für beide Länder die anschließenden Ausbildungs- und Karrierewege verschiedener Schulabgangskohorten über einen Zwölfjahres-Zeitraum miteinander verglichen. Die Ergebnisse zeigen, daß aufgrund der starken Einbeziehung von Betrieben in den beruflichen Qualifizierungsprozeß wie auch aufgrund der ausgeprägten Signal-Funktion allgemein anerkannter Ausbildungsabschlüsse das deutsche Ausbildungssystem eine deutlich bessere Abstimmung zwischen Qualifikationsangebot und -nachfrage gewährleistet. Dies zeigt sich vor allem in den – im Vergleich zu den USA – erheblich geringeren Arbeitslosigkeitsrisiken deutscher Schulabgänger sowie in einem hohen Anteil von Jugendlichen, die nach der Ausbildung einen ihrem Ausbildungsniveau entsprechenden Arbeitsplatz finden. Im längeren zeitlichen Verlauf jedoch hat die das deutsche System kennzeichnende starke Betonung hierarchisierter Ausbildungszertifikate eine dauerhafte Festschreibung von Arbeitskräften auf bestimmte Positionen in der beruflichen und gesellschaftlichen Statushierarchie zur Folge. Letztere steht in starkem Kontrast zum weitaus offeneren amerikanischen System und gerät zunehmend in Widerspruch zu den eher individualistischen Lebensentwürfen der jüngeren Generation. Aus den langfristig fortbestehenden erheblichen Lohndifferentialen zwischen betrieblich Ausgebildeten einerseits und Akademikern andererseits erklären sich die abnehmende Attraktivität vor allem gewerblicher Ausbildungsgänge im Rahmen des deutschen „dualen Systems“ und die anhaltende Tendenz zur Alternativoption Abitur und Hochschule. Der Beitrag schließt mit einer Diskussion bildungspolitischer Reformperspektiven in beiden untersuchten Ländern.

Gliederung

- 1 Bildung als Wettbewerbsfaktor
- 2 Herausforderungen an die Bildungspolitik
- 3 Übergangsverhalten im deutsch-amerikanischen Vergleich
- 4 Allokationseffekte unterschiedlicher Übergangsmuster
- 5 Bildungspolitische Optionen und Reformperspektiven
- 6 Literatur

I Bildung als Wettbewerbsfaktor

Ein hohes Qualifikationsniveau der Arbeitskräfte ist in den führenden Industrienationen zu einem entscheidenden Standortfaktor im verschärften Wettbewerb um Welt-

marktanteile geworden. Rasche Innovationsfähigkeit, ständige Produktverbesserungen und kontinuierliche Produktivitätssteigerungen durch Optimierung von Produktions- und Distributionsverfahren bestimmen in wachsendem Maße, inwieweit sich die Unternehmen in den Hochlohnländern West-Europas und Nordamerikas auch zukünftig gegen die zunehmende Niedriglohnkonkurrenz Südostasiens, Lateinamerikas sowie neuerdings auch Osteuropas behaupten können. Zukunftsweisende Innovationen und die Einführung kosteneffizienter Produktionsmethoden („*lean production*“) verlangen nicht nur massive Investitionen in Forschung und Entwicklung, veränderte Organisationsstrukturen und moderne Managementqualifikationen; sie stellen auch und vor allem erhöhte Anforderungen im Bereich der direkten Produktions- und Distributionstätigkeiten, d.h. bei Produktionsarbeitern, Qualitätskontrollleuten, Vertriebs- und Kundendienstpersonal. Mit allenthalben steigenden Qualifikationsanforderungen kommt somit den unterschiedlichen Bildungs- und Ausbildungssystemen in den entwickelten Industrienationen mehr denn je eine Schlüsselrolle im Hinblick auf ihre internationale Wettbewerbsposition und damit die Aufrechterhaltung eines hohen Lebensstandards zu. Hochentlohnte Jobs für Un- und Angelernte gehören weitgehend der Vergangenheit an. Diesseits wie jenseits des Atlantiks prognostizieren Experten einen weiteren Anstieg der Arbeitslosigkeit unter

* Dr. Christoph F. Büchtemann ist Senior Economist bei RAND, Santa Monica, Kalifornien; Dana J. Soloff, MA, ist Soziologin bei RAND; Dipl.-Soz. Jürgen Schupp ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung der Autoren. Für wertvolle Kommentare und Hinweise zu einer früheren Version des vorliegenden Textes danken die Autoren Dr. Laszlo Alex, BIBB, Prof. Burkart Lutz, ISF, Prof. Dr. Günther Schmid, WZB, Prof. Dr. Hedwig Rudolph, WZB, Dr. David Marsden, London School of Economics und zwei anonymen Referees.

Ungelernten sowie Qualifikationsengpässe vor allem im Bereich der mittleren technischen und kaufmännischen Qualifikationen, während das zu erwartende Angebot an Hochqualifizierten mit Hochschulabschluß den zukünftigen Bedarf an entsprechenden Qualifikationen decken oder aller Voraussicht sogar überschreiten wird (siehe: Shelley 1992; Buttler / Stooß 1992).

2 Herausforderungen an die Bildungspolitik

Die meisten Regierungen der führenden Industrienationen haben die damit verbundenen Herausforderungen erkannt und Reformvorschläge entwickelt bzw. Reformvorhaben im Bereich der Berufsausbildung Jugendlicher in die Wege geleitet. In den USA, wo es unterhalb der College-Ebene weder verbindliche Ausbildungsstandards noch ein geregeltes System der beruflichen Erstausbildung gibt, hat die neue Bundesregierung unter Präsident Clinton und Arbeitsminister Robert Reich Initiativen zum Aufbau eines nationalen Systems der Lehrlingsausbildung in Anlehnung an das deutsche Modell angekündigt; ein entsprechender Gesetzentwurf – „School-to-Work Opportunities Act of 1993“ – wird derzeit im Repräsentantenhaus beraten, und in mehreren US-Bundesstaaten laufen bereits Modellversuche unter Beteiligung öffentlicher Bildungsträger („highschools“ und „community Colleges“) und örtlicher Betriebe (siehe Executive Office of the President of the United States 1993; Clinton/Gore 1993; Brock 1990; Stern 1990; Tifft 1992; Bailey 1993; Hamilton 1993; US-General Accounting Office 1993). Auch andere Länder, wie Großbritannien und Frankreich, versuchen, unter Anknüpfung an überkommene Strukturen der Lehrlingsausbildung „alternierende“, d. h. schulisches und betriebliches Lernen verbindende Ausbildungswege für Jugendliche auszuweiten (siehe Marsden/Ryan 1990).

Selbst in der Bundesrepublik Deutschland, wo allein die Privatwirtschaft jährlich pro Kopf viermal so viel wie in den USA in die Ausbildung der Mitarbeiter investiert (siehe Office of Technology Assessment 1990, S. 128 f.; Institut der Deutschen Wirtschaft 1992a), mehren sich in letzter Zeit kritische Stimmen, die vor einer graduellen Austrocknung und Erosion des allenthalben als Vorbild betrachteten „dualen Systems“ der Lehrlingsausbildung infolge demographischer Entwicklungen sowie des zunehmenden Hochschulbesuchs von Schulabgängern warnen. In der Tat überstieg die Zahl der Studenten an den Hochschulen und Universitäten (1.505.200) im Jahre 1990 erstmals die Zahl der Auszubildenden (1.476.880) in einer betrieblichen

Lehre, und hat sich auch die Relation von jährlich neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen zur Zahl der Studienanfänger zwischen 1975 und 1990 von 3:1 auf 2:1 verringert (siehe BMBW 1992b). Während infolge steigender Studentenzahlen und nur geringer Steigerungsraten bei den Mittelzuwendungen für den Hochschulbereich die Qualität der deutschen Hochschulausbildung bedrohlich abnimmt, klagen vor allem Kleinbetriebe des Handwerks, ein wichtiger „Zulieferer“ betrieblich ausgebildeter Fachkräfte auch für andere Bereiche¹, zunehmend über einen Mangel an Ausbildungsbewerbern (siehe z.B. Kau / Alex 1990; Vogler-Ludwig / Ruppert 1992; BMBW 1992a, S. 60 ff.). Kamen im Bundesdurchschnitt 1985 noch knapp 1,4 Ausbildungsbewerber auf eine gemeldete Ausbildungsstelle, so hatte sich das Verhältnis im Jahre 1992 in 1,8 Ausbildungsstellen pro Bewerber verkehrt (siehe BMBW 1993). Hierin spiegeln sich neben der demographischen Verringerung der Schulabgängerzahlen der steigende Abiturientenanteil unter ihnen sowie eine seit Mitte der 80er Jahre wieder verstärkte Tendenz von Hochschulberechtigten zur Aufnahme eines Studiums anstelle einer nicht-akademischen Berufsausbildung wider. Besonders ausgeprägt ist das Ungleichgewicht von Ausbildungsangebot und Ausbildungsnachfrage in den Metallberufen (2,4 Stellen pro Bewerber), den Ernährungsberufen (5,7 Stellen pro Bewerber) sowie den Bau- und Verkehrsberufen (2,7 Stellen pro Bewerber). Ein ausgeglichenes Stellen/Bewerber-Verhältnis oder sogar ein Bewerberüberhang bestehen nur noch in den technischen sowie den gehobenen kaufmännisch-verwaltenden Berufen, wie Großhandels-, Industrie-, Bank- und Versicherungskaufmann (BMBW 1993, S. 30 f.) Zugleich hat sich nach Meinung vieler betrieblicher Experten die Qualität und schulische Ausgangsqualifikation von Ausbildungsbewerbern in vielen Berufen verschlechtert (BMBW 1993, S. 92 f.). Hält der Trend zu Abitur und anschließendem Hochschulbesuch an, dann werden sich deutsche Unternehmen – anders als in den 80er Jahren – in Zukunft zunehmend mit Ausbildungsstellenbewerbern aus der unteren Hälfte des Fähigkeitspektrums begnügen müssen. Mittelfristig könnte dies die Bereitschaft zu größeren Ausbildungsinvestitionen, wie sie in der Vergangenheit vor allem von größeren Industrieunternehmen getätigt wurden², beeinträchtigen und damit die Zukunft des „dualen Systems“ in der Industrie gefährden. Ohne wirkungsvolle Maßnahmen, welche die Attraktivität der dualen Berufsausbildung in den Augen Jugendlicher und ihrer Eltern wieder erhöhen, so fürchten Politiker und Verbände, wird sich der Trend zu Abitur und anschließendem Studium und damit die Entwicklung in Richtung einer *College culture* nach US-amerikanischem Vorbild in der Bundesrepublik Deutschland fortsetzen: Nach neueren Umfragen streben über die Hälfte aller Eltern für ihre Kinder das Abitur an (siehe Tessaring 1993, S. 137 f.); bei einer Studierquote in Höhe von 75-78% aller Studienberechtigten (siehe Stegmann / Kraft 1978a; Lewin 1992) würde dies bedeuten, daß in absehbarer Zukunft rund 40% eines Schulentlaßjahrgangs anschließend ein Hochschulstudium aufnehmen, – mit der Folge sich zuspitzender Personalengpässe vor allem im Bereich der mittleren Qualifikationen, deren ausreichende Verfügbarkeit in entscheidendem Maße die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit entwickelter Industriestaaten beeinflussen wird.

Der folgende Bericht faßt die Ergebnisse einer deutsch-amerikanischen Vergleichsstudie zum Übergang von der Schule in den Beruf zusammen. Anhand repräsentativer Längsschnittdaten auf der Grundlage wiederholter Befra-

¹ Oft wird allerdings hervorgehoben, daß ein großer Teil der im Handwerk Ausgebildeten später in Angelerntenpositionen in der Industrie wechselt. Dieser Befund wird häufig als Indikator für Überqualifizierung im Handwerk infolge günstiger Kosten-/Ertragsrelationen bei der Beschäftigung von Auszubildenden im kleinbetrieblichen Bereich interpretiert. In der Tat läßt sich während der 80er Jahre im gewerblichen Bereich ein überproportionaler Zuwachs formal Qualifizierter in Angelerntenpositionen beobachten (siehe von Henninges 1991, pp. 88 ff.). Dies kann jedoch auch als Hinweis auf steigende Qualifikationsanforderungen im Bereich industrieller Angelerntenarbeitsplätze interpretiert werden, so daß man nicht pauschal von „Überqualifizierung“ sprechen kann. Eine solche Interpretation wird gestützt sowohl durch die extrem hohe Arbeitslosenquote nicht formal Qualifizierter (siehe Büchtemann / Vogler-Ludwig 1993) wie auch durch den Befund, daß sich eine abgeschlossene Berufsausbildung auch nach einem formalen Abstieg in Angelerntenpositionen in Form von Lohnprämien, besseren Arbeitsbedingungen und höherer Beschäftigungssicherheit im Vergleich zu ungelernten Arbeitskräften auszahlt (siehe Stegmann 1988; Witte / Kalleberg 1993).

² Nach einer neueren Erhebung des Bundesinstituts für Berufsbildung (BiBB) beliefen sich die durchschnittlichen jährlichen Nettoaufwendungen pro Auszubildendem in größeren Industriebetrieben Anfang der 90er Jahre auf über 30000 DM: siehe von Bardeleben 1993. Über die gesamte Ausbildungsdauer liegen die Nettokosten pro Auszubildendem damit über 100000 DM.

gungen desselben Personenkreises wurden für beide Länder die anschließenden Ausbildungs- und Karrierewege verschiedener Schulabgänger Jahrgänge über einen Zwölf-Jahres-Zeitraum verglichen³. Ein solcher Vergleich ist für beide Seiten lehrreich: Für die USA mit ihrer ausgeprägten *College culture*, wo aber dennoch ein Großteil aller Schulabgänger ohne formale Ausbildung und Berufsqualifikation dem Arbeitsmarkt überlassen wird; und für die Bundesrepublik Deutschland mit ihrem weithin als vorbildlich angesehenen beruflichen Erstausbildungssystem, das jedoch zunehmend unter den Druck eines anhaltenden Trends weg von der berufspraktischen Ausbildung hin zur Hochschule gerät.

3 Übergangsverhalten im deutsch-amerikanischen Vergleich

Amerikanische wie deutsche Jugendliche verlassen die allgemeinbildende Schule im Durchschnitt mit 18 Jahren. Während das Schulabgangsalter in Deutschland mit seinem dreigliedrigen Schulsystem je nach besuchtem Schultyp und Art des Abschlusses zwischen 16 (Hauptschule) und 19½ Jahren (Abiturienten) schwankt, gibt es in den USA die für alle Jugendlichen einheitliche *highschool* bis zum 18. Lebensjahr, die jedoch von etwa 15 bis 20 Prozent der Schüler vorzeitig abgebrochen wird, meist ohne daß dies in einen alternativen (Aus-) Bildungsgang führt (siehe Kauf-

man / Fräse 1989). In Deutschland lag der Anteil der Schulabgänger ohne Schulabschluß 1991 hingegen bei knapp 7 Prozent (1975: 12%), während sich der Anteil mit (Fach-)Hochschulreife von ehemals 18 Prozent im Jahre 1975 auf mittlerweile 34 Prozent (1991) aller Schulabgänger im Jahre 1991 erhöht hat (BMBW 1992b).

Anders als in Deutschland steht am Ende der *highschool* keine dem Abitur vergleichbare Abschlußprüfung, und in internationalen Vergleichen schneiden amerikanische *highschool-Abgänger* im Hinblick auf die Qualität ihrer schulischen Grundbildung im Durchschnitt deutlich schlechter ab als ihre „Kollegen“ in anderen Industriestaaten wie etwa Japan, England, Schweden, oder sogar Korea (siehe: Lapointe/Meade/Phillips 1989; Bishop 1989). Bei einem Test im Jahre 1986 waren rund 40 Prozent aller 18- bis 25jährigen *highschool-Abgänger* nicht in der Lage, anhand einer Speisekarte den Gesamtpreis für ein vorgegebenes simples Menü sowie das beim Zahlen fällige Wechselgeld korrekt zu berechnen (siehe Office of Technology Assessment 1990, S. 159 ff.; Educational Testing Service 1990). Entsprechend häufig kritisieren US-Betriebe die mangelhaften schulischen Vorkenntnisse und Grundfertigkeiten von Schulabgängern, welche die betrieblichen Qualifizierungskosten erheblich erhöhen und damit die Bereitschaft der Unternehmen dämpfen, in die Qualifizierung von Schulabgängern zu investieren (siehe z. B. Commission on the Skills of the American Workforce 1990; Grubb et al. 1992). Hinzukommt, daß amerikanische Arbeitgeber, wenn sie Schulabgänger einstellen, in der Regel keine verlässlichen Informationen über das schulische Leistungsniveau, die Lernfähigkeit und damit den zu erwartenden Produktivitätsbeitrag von Stellenbewerbern besitzen: Fächerkanon und Leistungsstandards variieren stark von Staat zu Staat und *highschool* zu *highschool*, schulische Leistungsnachweise nach Unterrichtsfächern und Schulabgangszeugnisse sind eher die Ausnahme (und müssen von den Unternehmen mit Zustimmung der Bewerber bei den *highschools* meist erst angefordert werden), und betrieblichen Eignungstests sind von den Gerichten enge rechtliche Grenzen gesetzt, so daß die meisten Unternehmen darauf verzichten (siehe Bishop 1993).

Zirka ein Jahr nach Schulabschluß befinden sich sieben von zehn deutschen Schulabgängern in einer schulischen oder betrieblichen Ausbildung, über die Hälfte darunter (45%) in einer betrieblichen Lehre; nur gut 8 Prozent haben zu diesem Zeitpunkt bereits ein Hochschulstudium aufgenommen⁴. Nach wie vor stellt die betriebliche Berufsausbildung im Rahmen des „*dualen Systems*“, gefolgt von beruflichen Vollzeitschulen, die wichtigste Brücke ins Erwerbsleben dar. Nur ein verschwindend geringer Teil (5,5%) der deutschen Jugendlichen nimmt gleich nach Verlassen der Schule eine reguläre Erwerbstätigkeit (ohne Wehr-/Zivildienst) als Un- oder Angelernter auf. Entgegen dem Bild vom klassischen „Lehrling“ liegt das Durchschnittsalter bei Aufnahme der betrieblichen Berufsausbildung heutzutage bei über 18 Jahren, worin sich vor allem das im Vergleich zu früheren Zeiten deutlich höhere schulische Vorbildungsniveau der Auszubildenden widerspiegelt: Nur noch eine Minderheit (37%) der Lehrlinge kommt direkt von der Hauptschule, die Mehrheit besitzt einen Realschulabschluß (32%) oder Abitur (14%) oder hat bereits zumeist einjährige berufsvorbereitende Lehrgänge absolviert (17%: BMBW 1992a). Dennoch leben mehr als 85 Prozent aller deutschen Auszubildenden im ersten Lehrjahr noch im elterlichen Haushalt, – eine ökonomische Notwendigkeit angesichts der Tatsache, daß die durchschnittliche Ausbil-

³ Bei den zugrundeliegenden Datensätzen handelt es sich um zwei hinsichtlich Stichprobe, Stichprobengröße, Untersuchungsdesign und thematischer Ausrichtung vergleichbare Haushalts-Panels, die am Institute for Social Research in Ann Arbor, Michigan seit 1969 durchgeführte „Panel Study of Income Dynamics“ (PSID) für die U.S. A. und für die Bundesrepublik Deutschland (altes Bundesgebiet) das seit 1984 vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Kooperation mit Infratest durchgeführte „Sozioökonomische Panel“ (SOEP) (für detaillierte Informationen zu beiden Datensätzen siehe: Hill 1991 sowie Wagner / Schupp / Rendtel 1994). Für die vorliegende Studie wurden aus beiden Haushaltsdatensätzen Personenstichproben bestimmter Schulabgangsjahrgänge gezogen, für die U.S.A. alle Personen, die in den Befragungsjahren 1972/1973/1974 sowie 1979/1980/1981 ihren *highschool* Besuch beendet haben, und für die Bundesrepublik alle Personen, die in den Jahren 1978/79 und 1984/85 ihre allgemeine Schulbildung an einer Hauptschule, Realschule, integrierten Gesamtschule oder an einem Gymnasium beendet haben. Um Übergangsverhalten und Verbleib von Absolventen unterschiedlicher Ausbildungsgänge genauer zu untersuchen, wurden für die Bundesrepublik zusätzlich Personenstichproben aller Abgänger (a) aus einer betrieblichen Berufsausbildung (Lehre) und (b) aus dem (Fach-)Hochschulstudium (jeweils einschließlich Abbrecher ohne Abschlußexamen) der Jahre 1985/86/87 gebildet. Unsere Längsschnittanalysen für die U.S.A. beziehen sich auf den Zwölf-Jahreszeitraum 1973 bis 1985, für die Bundesrepublik auf den Sechs-Jahreszeitraum 1984 bis 1990; für die Zwölfjahresbetrachtung (1978-1990) stützen sich unsere Analysen für die Bundesrepublik Deutschland auf eine anhand von Retrospektivangaben zum höchsten allgemeinen Bildungsabschluß ermittelte Unterstichprobe von Schulabgängern des Entlaßjahrganges 1978/79. Wo geringe Fallzahlen einer Jahrgangskohorte die Interpretierbarkeit der Daten reduziert haben, wurden die entsprechenden Verteilungen anhand eines erweiterten Kohortenansatzes (pooling von Schulabgangskohorten dreier Abgangsjahre 1976/1977/1978) überprüft. Aufgrund des Kohortenansatzes sind unsere Ergebnisse für Deutschland mit den Ergebnissen der (sehr viel detaillierteren) IAB Längsschnittuntersuchung „Jugendliche beim Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem“ (siehe: Stegmann / Kraft 1987a und 1987b) vergleichbar. Die Wahl der unterschiedlichen Basisjahre für die Definition der amerikanischen und deutschen Schulabgangskohorten war durch die unregelmäßige Erhebung detaillierter Angaben zu den Qualifikationsanforderungen und Entlohnungsbedingungen am Arbeitsplatz in der PSID bedingt (mit den deutschen Daten vergleichbare Informationen wurden in der PSID nur in den Jahren 1978 und 1985 erhoben). Die Vergleichbarkeit beider unterschiedlichen Zeiträume für die Längsschnittbetrachtung (PSID: 1978-1985; SOEP: 1984-1990) wird jedoch durch demographische und konjunkturelle Einflußfaktoren nur marginal beeinträchtigt. Der Eintritt der „Baby-Boom“ Kohorten in den Arbeitsmarkt erfolgte in den U.S.A. etwa fünf Jahre früher als in Deutschland, und hier wie dort fallen die beiden zentralen Untersuchungszeitpunkte (PSID: 1978 und 1985; SOEP 1984 und 1990) in konjunkturelle Aufschwungsphasen mit in der Tendenz abnehmender Arbeitslosigkeit. Für weitere technische Details zu Stichproben- und Datenqualität siehe den ausführlichen Untersuchungsbericht Büchtemann/Schupp/Soloff 1994.

⁴ Diese anhand unserer Längsschnittdaten gewonnenen Übergangsquoten stehen im Einklang mit den Ergebnissen der Bildungsgesamtrechnung des IAB: siehe Fischer et al. 1993, p. 65.

dungsvergütung nur 42 Prozent des Einstiegslohnes eines ungelernten Arbeiters beträgt.

Ein ganz anderes Bild zeigt sich in den USA: Hier steht knapp die Hälfte der *highschool-Absolventen* ein Jahr später bereits im Erwerbsleben; gut 40 Prozent befinden sich in einer weiterführenden *College-Ausbildung*, entweder an einem der vielen überwiegend beruflich orientierten zweijährigen *community colleges* (15%)⁵ oder in einem vierjährigen Studiengang an der Universität (27%) mit dem Ziel eines „*Bachelor's degree*“ (in etwa dem deutschen Vordiplom an einer Fachhochschule oder Universität vergleichbar). Der weitgehende Mangel an allenthalben anerkannten, berufspraktischen Bildungswegen, wie sie die beruflichen Vollzeitschulen oder das „*duale System*“ in Deutschland bieten, hat zur Folge, daß ein Großteil der jungen Amerikaner, die nicht ohne jegliche formale Vorbereitung ins Erwerbsleben eintreten möchten, notgedrungen den Weg an die Hochschule oder Universität einschlagen. Entsprechend sind auch die Lehrpläne der amerikanischen *highschools* überwiegend auf den späteren Übertritt in eine akademische, d. h. nicht berufspraktische Ausbildung hin ausgerichtet, und sind berufsbezogene Elemente in den Lehrplänen der amerikanischen *highschools* immer noch eine seltene Ausnahme.

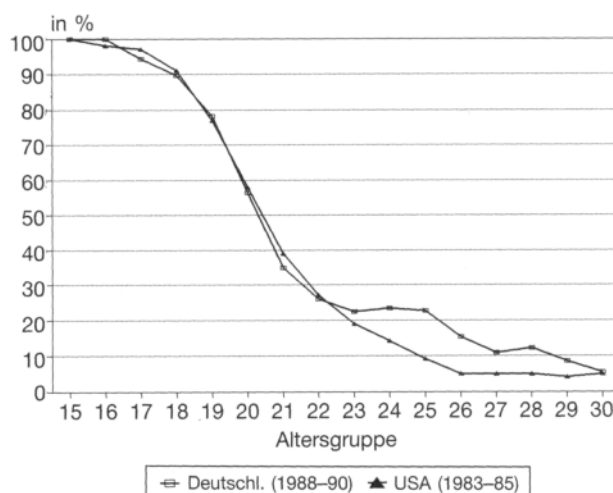
Für diejenige Hälfte aller amerikanischen Schulabgänger, die unmittelbar nach der Schule eine Erwerbstätigkeit aufnehmen, heißt dies in der Regel, daß sie zur Berufsvorbereitung und zum Erwerb beruflicher Kenntnisse und Fähigkeiten ausschließlich auf ihren Beschäftigungsbetrieb angewiesen sind. Das Fehlen eines entwickelten betrieblichen Ausbildungswesens mit einheitlichen Qualifizierungsstandards hat zur Folge, daß die Qualifizierung durch den Betrieb in den meisten Fällen informell und *on-the-job*, d.h. auf die Erfordernisse des spezifischen Arbeitsplatzes hin und ohne eine breitere, arbeitsplatzübergreifende Fundierung erfolgt. Nach einer repräsentativen Erhebung des US-Arbeitsministeriums aus dem Jahre 1991 sind drei Viertel aller 20- bis 24jährigen erwerbstätigen Amerikaner in Jobs beschäftigt, die keinerlei schulische Berufsausbildung voraussetzen; unter diesen 75% haben nur 8% an einem formellen betrieblichen Ausbildungsprogramm teilgenommen, ein Viertel hat die zur Ausübung ihrer Tätigkeit nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten im Zuge informellen *on-the-job training* erworben, und bei 44% aller 20- bis 24jährigen erwerbstätigen Amerikaner war keinerlei schulische oder betriebliche Eingangsqualifizierung erforderlich (siehe Amirault 1992, S. 32). Hierin spiegelt sich wider, daß amerikanische Schulabgänger, die keine *college-Ausbildung* aufnehmen, anders als ihre deutschen „Kollegen“, während der ersten Berufsjahre vielfach in kurzen Abständen von einem anspruchlosen Job zum nächsten wechseln (siehe: Veum/Weiss 1993).

⁵ *Community Colleges* in den USA vermitteln überwiegend berufsfachliche Kenntnisse oder – in geringerem Umfang – bereiten *Highschool-Absolventen* auf den späteren Übertritt an ein vierjähriges *College* oder eine Universität vor. Der Schwerpunkt der Ausbildung an *Community Colleges* liegt jedoch im berufsqualifizierenden Bereich. Formaler Abschluß im akademischen Zweig ist der „*Associate's degree*“, im berufsfachlichen Zweig ein Berufsbildungszertifikat. Annähernd die Hälfte aller Studenten verläßt das *Community College* ohne ein qualifizierendes Abschlußzeugnis, und ein weiteres Viertel schafft den Übergang in ein „*Four Year College*“; siehe Grubb 1989, pp. 53 f. Darüberhinaus bieten die *Community Colleges* in wachsendem Umfang auch Erwachsenenbildung an und fungieren in Einzelfällen als schulische Ausbildungsträger für betriebliche Ausbildungsprogramme.

⁶ Im Jahre 1991 traf dies bereits auf 30% aller Studienanfänger, darunter mehr als jeden zweiten Studienanfänger an Fachhochschulen zu: siehe: BMBW 1993, p. 4.

Auch vier bis fünf Jahre nach Verlassen der Schule bestehen die nationalen Unterschiede im Übergangsverhalten von der Schule in den Beruf fort: Zu diesem Zeitpunkt stehen vier Fünftel der amerikanischen Schulabgänger bereits im Erwerbsleben (71% als Beschäftigte und 8% auf Arbeitsuche), im Vergleich zu nur 55 Prozent in unserer deutschen Abgangskohorte. 40 Prozent der deutschen Schulabgänger befinden sich vier bis fünf Jahre später noch im (Aus-)Bildungssystem. Während die meisten Lehrlinge und Berufsfachschüler in Deutschland zu diesem Zeitpunkt ihre Ausbildung inzwischen beendet haben und einer regulären Erwerbstätigkeit nachgehen (das Durchschnittsalter bei Ausbildungsabschluß beträgt etwas über 21 Jahre), spiegeln sich in der höheren Bildungsbeteiligung der Deutschen (siehe Übersicht 1) vor allem der häufig verzögerte Eintritt ins Studium sowie die im internationalen Vergleich erheblich längeren Studienzeiten wider: Nur jeder vierte Studienanfänger in Deutschland nimmt das Studium unmittelbar nach der Schule auf; bei Studienbeginn hatte Mitte der 80er Jahre jeder fünfte⁶ bereits eine (schulische oder betriebliche) Berufsausbildung durchlaufen und knapp jeder vierte war zuvor beim Wehr- oder Zivildienst (siehe auch Schacher 1992). Anders als in den USA, wo es weder einen Wehrpflichtdienst gibt noch (mangels berufspraktischer Bildungsangebote) Doppelqualifikationen und Bildungsschleifen eine nennenswerte Rolle spielen: hier haben vier bis fünf Jahre nach Verlassen der *highschool* die meisten ihr Hochschulstudium mit oder ohne Abschluß bereits beendet. Demgegenüber verbringen deutsche Studenten bis zum Examen im Durchschnitt 7 Jahre an der Universität und 5 Jahre an der Fachhochschule (BMBW 1992b); das Durchschnittsalter deutscher Studenten bei Beendigung des Hochschulstudiums liegt bei 28 Jahren (29 Jahre bei Absolventen und 26 Jahre bei Studienabbrechern), in den USA indes unter 25 Jahren.

Übersicht 1: Bildungsbeteiligung nach Altersgruppen 15 bis 30 Jahre: USA und Deutschland



Quellen: USA – PSID, Welle 7-19;
(West-)Deutschland – SOEP, Welle 1-7.

Die eigentliche Leistung des deutschen Systems der beruflichen Erstausbildung mit seinen stark institutionalisierten Brücken ins Erwerbsleben zeigt sich jedoch erst im längeren Zeitverlauf. 12 Jahre nach Verlassen der Schule haben in beiden Ländern so gut wie alle Schulabgänger ihre Ausbildung beendet und den Übergang ins Erwerbsleben abgeschlossen. Nur jeweils eine kleine Minderheit (USA:

5,5%; Deutschland: 4%) befindet sich zu diesem Zeitpunkt noch oder wieder im Bildungssystem, und jeweils über 80 Prozent sind erwerbstätig oder auf Arbeitsuche. Anders als in den USA jedoch hat so gut wie jeder (90%) der deutschen Schulabgänger nach Verlassen der Schule eine berufliche Ausbildung (73%)⁷ und/oder ein Studium (17%) durchlaufen, und haben über 80 Prozent der deutschen

Schulabgänger einen allgemein anerkannten beruflichen Bildungs- (69%) oder Studienabschluß (13%) erworben (vgl. Übersicht 2)⁸.

In starkem Kontrast hierzu steht die Übergangs-Bilanz der amerikanischen Schulabgänger: Jeder dritte von ihnen hat im gesamten Zwölf-Jahres-Zeitraum (siehe Übersicht 2) seit Verlassen der *highschool* weder ein *college-Studium* aufgenommen noch an einem anderweitigen formal-zertifizierten beruflichen Bildungsprogramm, etwa an einem *technical institute* oder einer privaten Gewerbeschule, teilgenommen. Obgleich ein weit größerer Teil der amerikanischen Schulabgänger (52%) nach der *highschool* zumindest zeitweise ein Studium an einem der vielen zwei- oder vierjährigen *Colleges* aufnimmt, erreichen nur relativ wenige davon einen akademischen Bildungsabschluß, sei es einen dem deutschen Vordiplom vergleichbaren „*Bachelor's degree*“ (17%) oder einen in der Regel dem deutschen Diplom ebenbürtigen „*Master's degree*“ (7%)⁹.

Ein hoher (und wachsender) Teil der amerikanischen Studenten bricht das Studium vorzeitig ab (39%) oder verzichtet auf die Fortsetzung des Studiums nach Erreichen eines (dem Abschluß einer deutschen Berufsfachschule vergleichbaren) „*Associate's degree*“ (8%) (siehe auch Grubb 1989)¹⁰. Graduierte „*Associate's*“ mit eingeschlossen, haben nicht einmal ein Drittel (30%) aller amerikanischen Schulabgänger (d.h. weniger als die Hälfte der deutschen Vergleichsgruppe) in den zwölf Jahren nach Verlassen der *highschool* einen nicht-akademischen Berufsbildungsabschluß erworben. Hierzu zählen neben *Associate-Diplomen* und beruflichen Bildungszertifikaten von zweijährigen *Community Colleges* auch Abschlußzeugnisse von öffentlichen *Technical Institutes* und privaten Gewerbeschulen

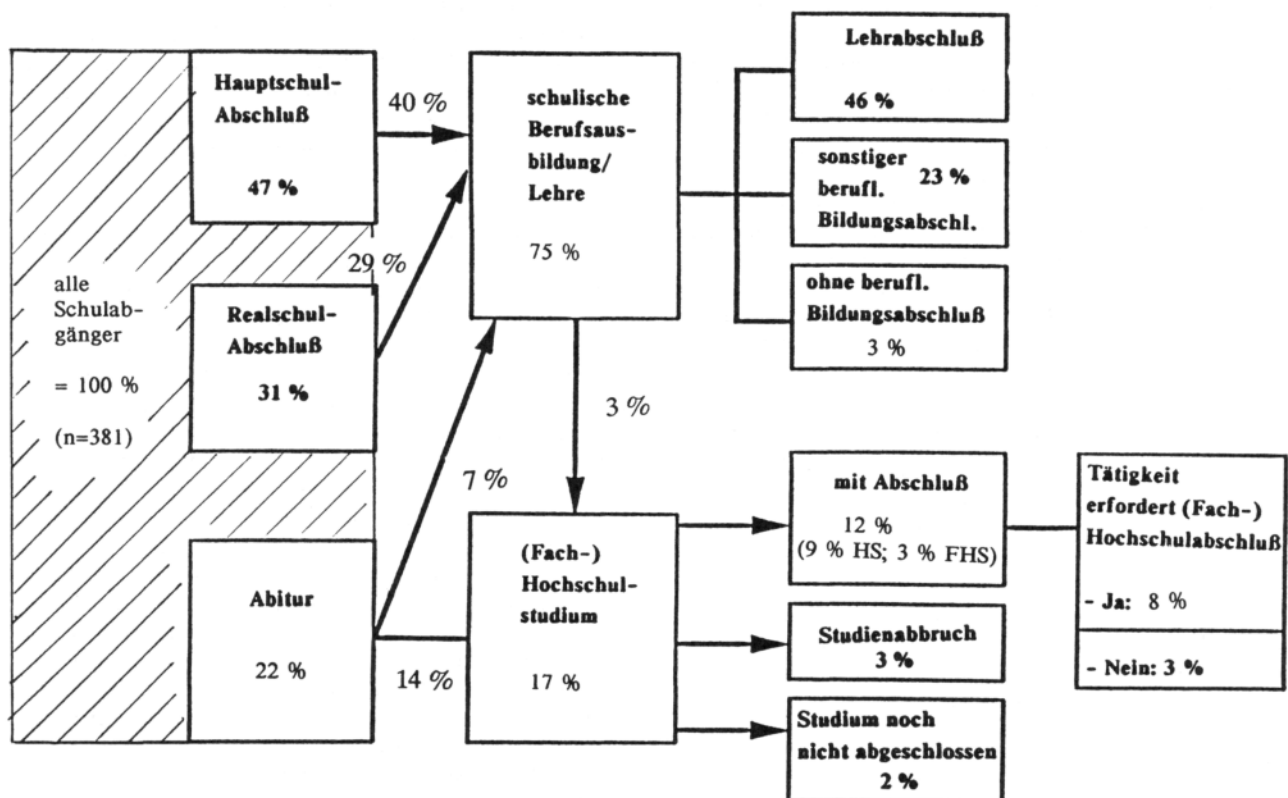
⁷ Ohne Berücksichtigung von Schulabgängern, die nach Verlassen der Schule lediglich eine Teilzeit-Berufsschule (ohne Lehre) besucht haben.

⁸ Die auf der Grundlage relativ kleiner Fallzahlen (n = 381) ermittelten Verteilungen für die Schulabgänger des Jahres 1978 in Übersicht 2 wurden anhand eines erweiterten Kohortenansatzes im Hinblick auf ihre Richtigkeit überprüft. Hierbei ergaben sich für die höchsten Ausbildungsabschlüsse annähernd identische Verteilungen. Lediglich der Anteil mit Hochschulabschluß lag bei der Dreijahres-Kohorte (Schulabgänger der Jahre 1976/1977/1978) nach 12 Jahren mit 18% aller Schulabgänger deutlich höher als bei Betrachtung der Schulabgänger des Jahres 1978. Zum Teil dürfte dies den im Beobachtungszeitraum verstärkten Trend bei Abiturienten zur Aufnahme einer beruflichen Ausbildung widerspiegeln: der Anteil nicht-Studierwilliger unter den Abiturienten weist im Zeitraum 1976 bis 1978 wie auch in den Jahren 1980 bis 1985 einen deutlichen Anstieg auf (siehe BMW, Grund- und Strukturdaten, verschiedene Jg.). Da die Studierquote seit Mitte der 80er Jahre wieder zunimmt, dürfte der reale Hochschulabsolventenanteil derzeit über dem in Übersicht 2 ausgewiesenen Wert liegen. Nach Ergebnissen von H.I.S. Längsschnittbefragungen von Studienberechtigten hatten insgesamt 74% aller Studienberechtigten des Jahres 1976 in den darauffolgenden 12 Jahren bis 1988 einen (Fach-)Hochschulabschluß erworben, 9% darunter zusätzlich zu einem beruflichen Ausbildungsabschluß; 21% der Studienberechtigten hatten lediglich eine Berufsausbildung (ohne Studium) abgeschlossen (siehe Lewin 1992, p. 110). Diese Befunde stimmen erstaunlich genau mit den Ergebnissen unserer Analysen überein.

⁹ Eine kleiner Anteil von *Community College-Studenten* (2% bzw. 0.36% aller Schulabgänger) erreicht darüberhinaus ein Berufsbildungs-Zertifikat: siehe Grubb 1989, p. 54.

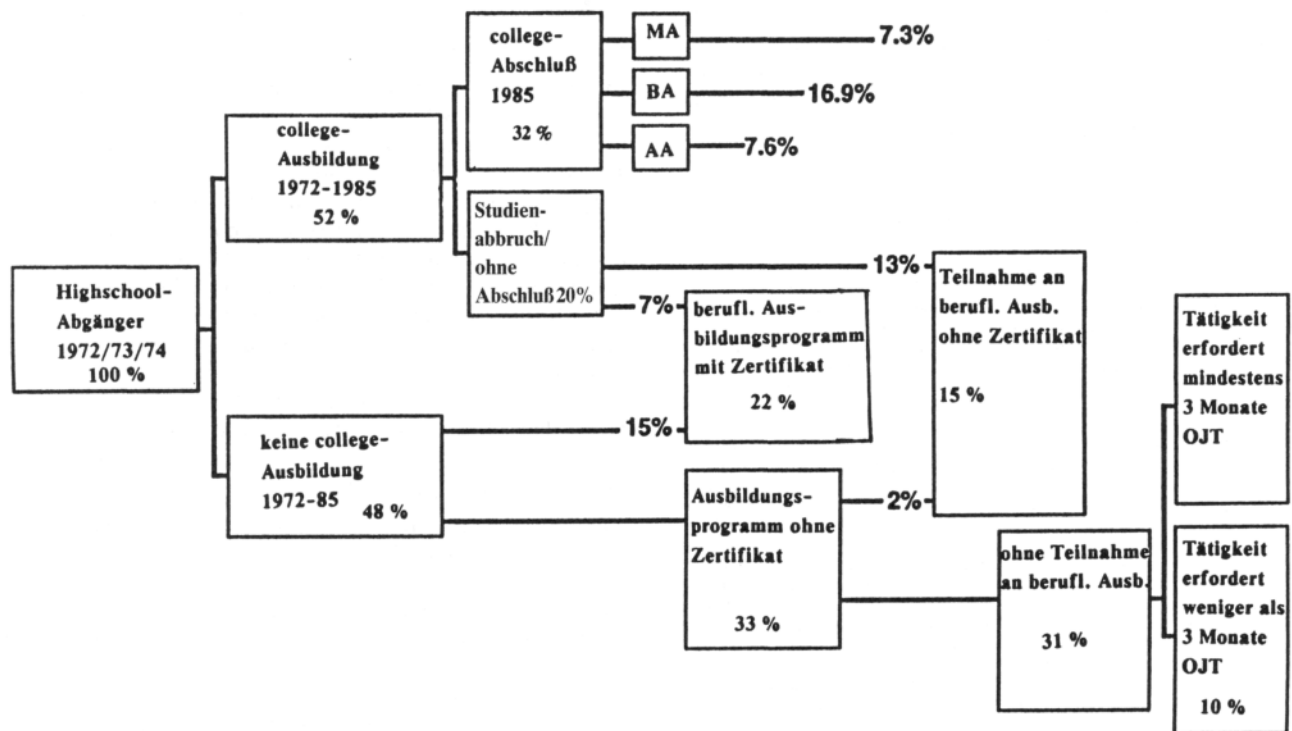
¹⁰ Bei dem Personenkreis, die ihre Ausbildung an einem *College* oder einer anderen berufsbildenden Einrichtung vor Erreichen eines formalen Abschlusses beenden, handelt es sich nach Ergebnissen von Grubb (1989, p. 61) überwiegend um Personen, die – gemessen an der Zahl belegter Kurse – nur wenige Qualifikationen während ihrer meist sehr kurzen Ausbildungszeit erwerben.

Übersicht 2: Berufliche Bildungsbeteiligung und Hochschulbesuch (west-)deutscher Schulabgänger im Zeitverlauf (1978/79–1990)



Quelle: Das Sozio-ökonomische Panel, Welle 1–7.

Übersicht 3: Berufliche Bildungsbeteiligung und Hochschulbesuch von US Highschool-Absolventen im Zeitverlauf (1972/73/74 bis 1985)



Quelle: Panel Study of Income Dynamics, Welle 7-19.

sowie Zeugnisse für die Teilnahme an berufsbegleitenden Ausbildungsprogrammen (etwa Computer-, Stenotypisten-, Fremdsprachenkorrespondenten- und Steuergehilfen-Kurse). Während das deutsche Ausbildungssystem immer noch sehr viel stärker auf den breiten Erwerb allgemein anerkannter, berufsbezogener Qualifikationen im Zuge mehrjähriger, formalisierter Lernprozesse ausgerichtet ist und den Hochschulzugang nach wie vor auf Abiturienten beschränkt, beruht das amerikanische System im wesentlichen auf einem breiten Hochschulzugang mit kürzeren Studienzeiten einerseits und informellem Qualifikationserwerb durch betriebliches *on-the-job-training* andererseits: Zwölf Jahre nach Verlassen der *highschool* besitzt annähernd ein Viertel der amerikanischen Schulabgänger einen Hochschulabschluß, darunter annähernd ebensoviele wie in Deutschland (9%) ein *Master's-Diplom* (7%); dem steht am anderen Ende des Spektrums rund ein Drittel aller amerikanischen Schulabgänger gegenüber, die ohne jegliche formale Grundqualifikation bestenfalls eine betriebliche Anlernung „*on-the-job*“ erfahren haben.

4 Allokationseffekte unterschiedlicher Übergangsmuster

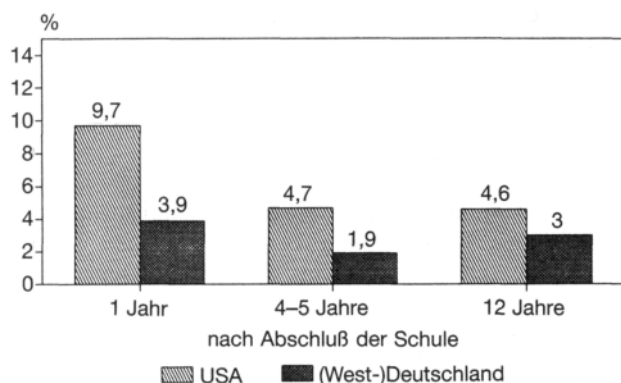
Die unterschiedlichen Übergangsmuster von der Schule in den Beruf sagen für sich betrachtet nichts über die Qualität der erworbenen Qualifikationen und die damit einhergehenden Beschäftigungsaussichten und Produktivitätspotentiale ihrer Inhaber aus. Eine Bewertung der verschiedenen Berufsbildungssysteme und institutionalisierten Brücken ins Erwerbsleben ist deshalb auf indirekte Indikatoren angewiesen, welche uns vorsichtige Rückschlüsse im Hinblick auf ihre Allokationswirkungen am Arbeitsmarkt erlauben.

Ein solcher Indikator ist die Häufigkeit, mit der Jugendliche beim Übergang von der Schule in den Beruf Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit machen. Unsere Längsschnitter-

gebnisse zeigen, daß deutsche Schulabgänger über den gesamten 12-Jahres-Zeitraum in weit geringerem Maße von Arbeitslosigkeit betroffen sind als ihre amerikanischen Kollegen (Übersicht 4a). Übersicht 4b verdeutlicht, daß dieser Längsschnittbefund nicht auf unterschiedliche konjunkturelle Entwicklungsmuster in beiden Ländern zurückzuführen ist: Über den gesamten Zeitraum liegt der Arbeitslosenanteil an der 16- bis unter 25jährigen Bevölkerung in den USA um das Drei- bis Fünffache höher als in Deutschland. Dies läßt vermuten, daß deutsche Jugendliche auch unter ungünstigen Arbeitsmarktbedingungen ihre Zeit „produktiver“ verbringen, als dies in den USA der Fall ist.

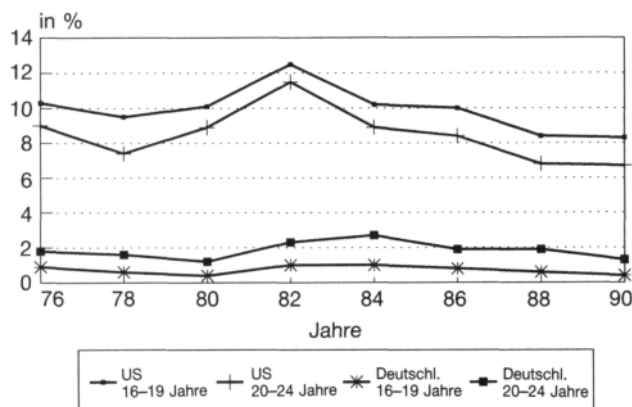
Ein weiterer Indikator für allokativer Effizienz ist der Grad an Übereinstimmung zwischen erworbenen Qualifikationen und den Qualifikationsanforderungen am Arbeitsplatz (siehe Tabelle 1). Auch hier schneidet das deutsche System mit seiner starken Einbeziehung der Unternehmen als „Produzenten“ und spätere „Abnehmer“ von Berufsqualifikationen sowie seiner starken Betonung allgemein anerkannter Ausbildungszertifikate relativ gut ab: Rund ein Jahr nach Beendigung der Ausbildung sind gut 80 Prozent der erwerbstätigen ehemaligen Lehrlinge eigenen Angaben zufolge in ihrem „erlernten Beruf“ beschäftigt, die meisten darunter (74%) in ihrem Ausbildungsbetrieb. Nur eine Minderheit der ehemaligen Auszubildenden (15%) findet sich in Beschäftigungen, die weniger als eine abgeschlossene Berufsausbildung erfordern. Ein gleichwohl hoher, wenn auch geringerer Grad an Übereinstimmung zwischen erworbenen Qualifikationen und Qualifikationsanforderungen am ersten Arbeitsplatz zeigt sich für die erwerbstätigen deutschen Hochschulabsolventen ein Jahr nach Studienabschluß: Rund drei Viertel von ihnen geben an, im „erlernten Beruf“ beschäftigt zu sein, und annähernd ebensoviele sind der Meinung, für die von ihnen ausgeübte

Übersicht 4 a: Arbeitslosigkeit an verschiedenen Stationen des Übergangs von der Schule in den Beruf: USA und Deutschland



Quellen: USA – PSID, Welle 7–19;
(West-)Deutschland – SOEP, Welle 1–7.

Übersicht 4 b: Jugendliche Arbeitslose in % der gleichaltrigen Bevölkerung: USA und Westdeutschland 1976–1990



Quellen: Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg und
U.S. Department of Labor.

Tätigkeit sei in jedem Fall ein abgeschlossenes Hochschulstudium (70%) erforderlich. Die Tatsache jedoch, daß immerhin annähernd ein Drittel der Hochschulabsolventen nicht ausbildungsadäquat, sondern zumeist in Tätigkeiten beschäftigt ist, die eine nicht-akademische Berufsausbildung (24%) voraussetzen¹¹, läßt auf eine weniger gute Abstimmung zwischen angebotenen und nachgefragten Qualifikationen schließen und könnte als Hinweis auf ein mit steigenden Studentenzahlen wachsendes Überangebot an Hochqualifizierten (bei gleichzeitigen Engpässen im Bereich mittlerer Qualifikationen) am Arbeitsmarkt gewertet werden.

Eine Beurteilung der entsprechenden Situation in den USA ist aufgrund des dort weitaus geringeren Institutionalisierungsgrades von Ausbildungsgängen und Qualifikationsniveaus ungleich schwieriger. Drei Viertel (75%) aller amerikanischen *highschool*-Abgänger sind fünf Jahre später an Arbeitsplätzen beschäftigt, die keinerlei formelle berufliche Vorbildung und in vielen Fällen (20%) nur eine kurze Einarbeitung von weniger als sechs Monaten Dauer erfordern. Bei den deutschen Schulabgängern liegen beide entsprechenden Anteile erheblich niedriger (30 bzw. 14%: siehe Tabellen 2a und 2b). Selbst diejenigen amerikanischen Jugendlichen, die an formellen Ausbildungsprogrammen unterhalb eines *Bachelor's-Diploms* teilgenommen haben, finden sich größtenteils in Jobs, die nur eine informelle Anlernung *on-the-job* erfordern. Lediglich bei den amerikanischen *college*-Absolventen, die einen *Bachelor's*- oder *Master's*- Abschluß erreicht haben, läßt sich ein ähnlich hoher Grad an Übereinstimmung zwischen formalem Ausbildungsniveau und dem Anforderungsniveau der

¹¹ Die Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit der nicht ausbildungsadäquat beschäftigten Hochschulabsolventen an Arbeitsplätzen beschäftigt ist, die eine abgeschlossene Berufsausbildung (und nicht etwa nur eine kurze Einarbeitung im Betrieb) erfordern, spricht zugleich gegen die (gerechtfertigte) Annahme, daß es sich bei solchen Beschäftigungen kurz nach Studienabschluß meist um Übergangsjobs handelt.

Tabelle 1: Ausbildungsniveau und Qualifikationsanforderungen kurz nach Beendigung der Berufsausbildung in den U.S.A. und West-Deutschland (Zeilenprozente)

USA		Qualifikationsanforderungen am Arbeitsplatz				
erworbene Qualifikation	n (Fallzahl ungewichtet)	nur kurze Ein- arbeitung am Arbeitsplatz	längere Einarbei- tung am Arbeits- platz	formelle berufli- che Qualifizierung wertiger Hoch- schulabschluß	Bachelor's oder höher	
berufliche Ausbildung (einschl. Associate's Diplom)	78	15,1	34,6	40,3	10,0	
Besuch eines College, ohne Abschluß	170	12,2	63,9	19,9	4,0	
höherwertiger College-Abschluß	40	13,9	12,3	10,6	63,2	
West-Deutschland						
erworbene Qualifikation	n (Fallzahl ungewichtet)	keine Ausbildung/ kurze Einweisung am Arbeitsplatz	längere Einarbei- tung am Arbeits- platz/Lehrgänge/ Kurse	abgeschlossene Berufsausbildung	(Fach-) Hoch- schulabschluß	Anteil im „er- lernten Beruf“
abgeschlossene Lehre	419	7,2	7,8	85,0	–	83,2
(Fach-)Hochschulabschluß	147	2,2	4,1	23,7	70,1	75,4

Quellen: USA: PSID, Wellen 7–19; Deutschland: SOEP, Wellen 1–7.

ausgeübten Berufstätigkeit feststellen wie bei den deutschen Hochschulabsolventen. Hieraus läßt sich schließen, daß das deutsche Ausbildungssystem sowohl aufgrund der

starken Einbeziehung von Betrieben in den Qualifizierungsprozeß wie auch aufgrund der ausgeprägten *Signal-Funktion* standardisierter Bildungsabschlüsse – insgesamt betrachtet – eine deutlich bessere Abstimmung zwischen Qualifikationsangebot und -nachfrage gewährleistet¹².

¹² Der ermittelte hohe Grad an Übereinstimmung zwischen erworbenen Qualifikationen und Qualifikationsanforderungen am Arbeitsplatz kurz nach Ausbildungsabschluß wird durch die Ergebnisse der BiBB/IAB Erwerbstätigenbefragung 1991/92 bestätigt: Demnach haben 79% der Lehrabsolventen, 73% der schulischen Ausbildungsabsolventen, 81% der Fachhochschulabsolventen und 73% der Absolventen einer wissenschaftlichen Hochschule unmittelbar nach Ausbildungsabschluß einen ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz gefunden: siehe Jansen 1993, pp. 28 ff..

¹³ Von allen im Rahmen unserer Längsschnittdatenanalysen erfaßten erwerbstätigen Schulabgängern des Abgangsjahrgangs 1978 waren fünf Jahre nach Schulabschluß insgesamt 70%, 8 Jahre nach Schulabschluß 60% und 12 Jahre nach Schulabschluß immerhin noch 55% in ihrem erlernten Beruf beschäftigt (nur Befragte, die nach der Schule einen Beruf erlernt haben). Bei den Befragten mit abgeschlossener Lehre betragen die entsprechenden Anteile 69% (5 Jahre später) 58% (8 Jahre später) und 58% (12 Jahre später). Der Übergang vom erlernten Beruf in andere (oft verwandte) Berufsfelder findet somit überwiegend in den ersten zwei Jahren nach Ausbildungsabschluß statt und verlangsamt sich dann merklich (diese Ergebnisse stehen in Einklang mit den Befunden anderer Untersuchungen: siehe z. B. Westhoff / Schöngen 1993; BMBW 1993, pp. 134 f.). Die relative Berufsstabilität in den rund acht Jahren nach Ausbildungsabschluß ist vor dem Hintergrund der hohen Arbeitsplatzmobilität von Ausbildungsabsolventen im selben Zeitraum zu sehen: nur rund 20% aller Schulabgänger sind im gesamten Acht-Jahreszeitraum nach Ausbildungsabschluß ohne Unterbrechung beim selben Arbeitgeber beschäftigt: siehe Büchtemann / Schupp / Soloff 1994.

Die Nachteile des hochgradig institutionalisierten und stark stratifizierten deutschen Ausbildungssystems mit seinen eindeutigen Zuordnungen zeigen sich im längeren zeitlichen Verlauf: Während die starke Betonung allenthalben anerkannter, hierarchisierter Ausbildungszertifikate einerseits eine gute Abstimmung zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem bewirkt und auch nach der Berufseinstimmung ein erhebliches Maß an zwischenbetrieblicher Mobilität ohne nennenswerte berufliche Statusverluste ermöglicht¹³, hat sie andererseits eine dauerhafte Festschreibung von Arbeitskräften auf bestimmte Positionen in der beruflichen und gesellschaftlichen Statushierarchie zur Folge. Letztere gerät zunehmend in Widerspruch zu den eher individualistischen denn kollektiv-klassenorientierten Lebensentwürfen der jüngeren Generation und erklärt somit die abnehmende Attraktivität vor allem gewerblicher Ausbildungsgänge im Rahmen des „dualen

Tabelle 2 a: Entwicklung der Qualifikationsanforderungen am Arbeitsplatz: Fünf und zwölf Jahre nach Schulabschluß (Zeilenprozente)

– USA –

Qualifikationsanforderungen <i>fünf</i> Jahre nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule		davon: Qualifikationsanforderungen am Arbeitsplatz <i>zwölf</i> Jahre nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule				
	n (Fahlzahl ungewichtet)	Insgesamt (5 Jahre später)	A	B	C	D
(A) nur kurze Einweisung	90	19,5	22,8	52,3	16,1	2,8
(B) Längere Einarbeitung/Berufserfahrung	184	55,4	8,4	62,4	16,4	12,5
(C) Formelle berufliche Qualifizierung	21	8,3	6,6	21,4	36,7	35,3
(D) College Abschluß (Bachelor's oder höherwertig)	19	16,8	1,0	5,1	4,1	89,8
Insgesamt (12 Jahre später)	314	100,0	11,0	47,4	16,1	25,5

Quelle: PSID, Wellen 7–19.

Tabelle 2 b: Entwicklung der Qualifikationsanforderungen am Arbeitsplatz: Fünf und zwölf Jahre nach Schulabschluß (Zeilenprozente)

– Westdeutschland –

Qualifikationsanforderungen <i>fünf</i> Jahre nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule		davon: Qualifikationsanforderungen am Arbeitsplatz <i>zwölf</i> Jahre nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule				
	n (Fahlzahl ungewichtet)	Insgesamt (5 Jahre später)	A	B	C	D
(A) Keine Ausbildung/ kurze Einweisung	22	14,0	43,6	29,1	27,3	0,0
(B) Längere Einarbeitung/ Lehrgänge	91	16,3	14,2	41,4	40,7	3,7
(C) abgeschlossene Berufsausbildung	232	57,3	6,9	15,2	74,7	3,2
(D) (Fach-)Hochschulabschluß	36	12,4	0,0	0,0	2,9	97,1
Insgesamt (12 Jahre später)	381	100,0	12,4	20,0	53,4	14,2

Quelle: SOEP, Wellen 1–7.

Systems“. Dies läßt sich besonders einprägsam an der mittelfristigen Lohn- und Gehaltsentwicklung von deutschen und amerikanischen Schulabgängern illustrieren.

Vergleicht man in beiden Ländern die Einstiegsgehälter von Schulabgängern mit den Durchschnittsgehältern von 35- bis 38jährigen Akademikern (d.h. mit deutschem Hochschulabschluß bzw. mit amerikanischem *Bachelor's* oder höherem Abschlußexamen), so zeigen sich zunächst kaum Unterschiede (siehe Tabellen 2a und 2b): Deutsche wie amerikanische Berufsanfänger verdienen im Durchschnitt über alle Qualifikationsniveaus unterhalb des Hochschulabschlusses hinweg knapp die Hälfte des durchschnittlichen Akademikergehalts, von welchem wir annehmen, daß ihm in beiden Ländern eine Art gesellschaftlicher Leitbildfunktion für individuelle Statuswahrnehmungen und Mobilitätsaspirationen zukommt. Deutlich höher liegen diesseits und jenseits des Atlantiks die durchschnittlichen Anfangsgehälter von (Fach-) Hochschulabsolventen (60%) bzw. Absolventen vierjähriger *Colleges* (63%). Ein Hochschulabschluß zählt sich in beiden Ländern nach wie vor von Anfang an aus (siehe auch Buttler / Stooß 1992; Grubb 1993).

Während sich jedoch in den USA mit der Zeit die Kluft zwischen Akademikergehältern und den Löhnen der übrigen Berufsanfänger in allen Qualifikationsgruppen infolge beruflicher Aufstiegsprozesse zu anspruchsvolleren Tätigkeiten (siehe Tabellen 3a und 3b) merklich verringert, besteht in Deutschland das starke Verdienstgefälle zwischen den Absolventen einer betrieblichen oder schulischen Berufsausbildung und dem durchschnittlichen Akademiker so gut wie unvermindert fort: Auch 12 Jahre nach Verlassen der Schule und zirka 7 bis 8 Jahre nach Ausbildungsabschluß liegen die Stundenlöhne junger Arbeitnehmer mit abgeschlossener Lehre oder sonstigem beruflichen Ausbildungsabschluß immer noch bei durchschnittlich 50 Prozent des Gehalts eines „erwachsenen“ Akademikers. Während die jungen Fachkräfte in Deutschland im Zeitverlauf somit wenigstens ihre relative Position gegenüber Akademikern halten (wenn auch nicht verbessern) konnten, so müssen Schulabgänger ohne beruflichen Bildungsabschluß mit der Zeit sogar eine Verschlechterung ihrer relativen Verdienstposition hinnehmen: Sofern sie nicht arbeitslos sind, verdienen sie zwölf Jahre nach Schulabgang gerade noch gut ein Drittel des durchschnittlichen Akademikergehalts und rund 70 Prozent des Lohnes gelernter Fachkräfte¹⁴. Hieraus erklärt sich einerseits der (positiv zu bewertende) starke Anreiz für deutsche Jugendliche, nach Schulabschluß trotz niedriger Ausbildungsvergütungen überhaupt einen Beruf zu erlernen (siehe auch Hamilton / Hurrelmann 1993). Ein solcher Anreiz, in berufliche Qualifikationen (unterhalb akademischer Abschlüsse) zu investieren, ist in den USA nicht gegeben: Ehemalige *high-school*-Schulabgänger, die an beruflichen Ausbildungsprogrammen teilgenommen haben, verdienen auch 12 Jahre später im Durchschnitt nicht mehr als ihre Altersgenossen, die gleich nach der Schule ins Arbeitsleben eingetreten sind (siehe auch die ähnlichen Befunde bei Murphy / Welch

1989 und Grubb 1993). Dies dürfte zugleich einer der Gründe für die weit überdurchschnittlichen Abbrecherquoten bei beruflichen Ausbildungsgängen in den USA sein.

Das Fortbestehen der starken Verdienstunterschiede zwischen gelernten Fachkräften und Akademikern in Deutschland und die darin zum Ausdruck kommende Blockierung von beruflichen Aufstiegswegen für Inhaber mittlerer Qua-

Tabelle 3 a: Berufliches Ausbildungsniveau und durchschnittliche Brutto-Stundenverdienste fünf und zwölf Jahre nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule (in Prozent des Durchschnittsverdienstes von 35–38jährigen Akademikern)

Ausbildungsabschluß	Fünf Jahre später	Zwölf Jahre später
(West)Deutschland	(n = 186)	(n = 169)
– keine abgeschlossene Berufsausbildung	43,1%	36,8%
– abgeschlossene Lehre	46,0%	50,0%
– abgeschlossene schulische Berufsausbildung	43,6%	49,4%
USA	(n = 306)	(n = 548)
– keine Berufsausbildung	51,8%	62,9%
– berufliche Ausbildung (einschl. „Associate's“ Diplom eines „community college“)	45,7%	69,9%
– Besuch eines College, ohne Abschluß	49,1%	65,9%
– „Bachelor's“ oder höherwertiger College-Abschluß	63,9%	82,8%

Quellen: USA: PSID, Wellen 7–19; Deutschland: SOEP, Wellen 1–7.

Tabelle 3 b: Qualifikationsanforderungen am Arbeitsplatz und durchschnittliche Brutto-Stundenverdienste fünf und zwölf Jahre nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule (in Prozent des Durchschnittsverdienstes von 35–38jährigen Akademikern)

Qualifikationsanforderungen am Arbeitsplatz	Fünf Jahre später	Zwölf Jahre später
(West)Deutschland	(n = 186)	(n = 169)
– keine Ausbildung oder nur kurze Einweisung am Arbeitsplatz erforderlich	43,2%	41,9%
– längere Einarbeitung oder Besuch von Lehrgängen/Kursen erforderlich	53,5%	41,5%
– abgeschlossene Berufsausbildung (ohne Hochschulabschluß) erforderlich	44,0%	53,3%
USA	(n = 306)	(n = 516)
– nur kurze Einarbeitung am Arbeitsplatz (unter 6 Monate) erforderlich	44,7%	52,4%
– längere Einarbeitung am Arbeitsplatz oder Berufserfahrung erforderlich	49,0%	78,2%
– formelle berufliche Qualifizierung (postsecondary vocational education) erforderlich	51,6%	78,2%

Quellen: USA: PSID, Wellen 7–19; Deutschland: SOEP, Wellen 1–7.

¹⁴ Diese Ergebnisse stehen in Einklang mit den Befunden anderer Untersuchungen, welche auf der Grundlage Mincer'scher Einkommensfunktionen für die Bundesrepublik Deutschland relativ geringe (und in der Tendenz sinkende) Humankapital-Renditen für betriebliche Berufsausbildungen vor allem im Bereich gewerblicher Berufe ermittelt haben. Trotz steigender Eingangs-Qualifikationsanforderungen sowie höherer Lernanforderungen infolge anspruchsvollerer Curricula während der Lehre betrug die durchschnittliche Lohnprämie für einen beruflichen Bildungsabschluß im Jahre 1984 nicht mehr als 13% (im Vergleich zum Lohnniveau von Arbeitskräften ohne beruflichen Bildungsabschluß): siehe Helberger 1988; Abraham / Houseman 1993; Büchtemann / Vogler-Ludwig 1993.

lifikationen erklären andererseits, warum – bei im Durchschnitt dreieinhalb- bis vierjähriger Ausbildung im „dualen System“ – immer mehr Eltern und Jugendliche dem Abitur mit anschließendem Hochschulbesuch gegenüber beruflichen Ausbildungsgängen den Vorzug einräumen. Hierbei ist sicherlich auch von Bedeutung, daß höhere Schulbildung wie auch Hochschulbesuch – abgesehen von den Opportunitätskosten des entgangenen Erwerbseinkommens – in der Bundesrepublik kostenlos sind.

5 Bildungspolitische Optionen und Reformperspektiven

Mit zunehmender internationaler Wirtschaftsverflechtung und wachsendem Wettbewerbsdruck seitens Niedriglohnländern (u. a. im Rahmen von NAFTA) stehen die Vereinigten Staaten der gewaltigen Aufgabe gegenüber, ein berufliches Bildungssystem aufzubauen, welches die Qualifikationen des amerikanischen Arbeitskräftepotentials dem Bildungs- und Ausbildungsstand in ihren wichtigsten (Hochlohn-)Wettbewerbsländern angleicht. Die Schwerpunkte eines solchen Reformprogramms müssen bei der Verbesserung und Vereinheitlichung des Leistungsniveaus in den amerikanischen *highschools* sowie bei der Schaffung eines kooperativen, d. h. öffentliche Bildungsträger und private Betriebe einbeziehenden, beruflichen Bildungssystems für jene 35 bis 45 Prozent aller amerikanischen Jugendlichen liegen, die nach der *highschool* kein *college*-Studium aufnehmen und meist auch keine unmittelbar berufsbezogene Ausbildung, etwa an einem *technical institute* oder einer privaten Gewerbeschule, durchlaufen, sondern zum Qualifikationserwerb weitestgehend oder ausschließlich auf in der Regel unsystematisches, informelles „*on-the-job training*“ durch die Betriebe angewiesen sind. Ein verbessertes berufliches Ausbildungsangebot unterhalb der Ebene vierjähriges *Colleges* könnte – über eine „Umleitung“ eher praktisch begabter Jugendlicher in berufspraktische Bildungswege – auch zur Reduzierung der extrem hohen (und mit wachsendem *College Enrollment* steigenden) Studien-Abbruchquoten beitragen. Obgleich von Bildungspolitikern im Umkreis von Präsident Clinton und US-Arbeitsminister Reich immer wieder als Modell nationaler Reformbestrebungen zitiert (siehe z.B. Hamilton 1990; Marshall / Tucker 1992; Baily/Burtless/Litan 1993), wäre allerdings eine bloße Adaptation oder Nachahmung des deutschen „*dualen Systems*“ der Lehrlingsausbildung in den USA vermutlich weder machbar noch wünschenswert: Das deutsche Lehrlingssystem ist eingebettet in ein komplexes Geflecht historisch gewachsener und schwerlich übertragbarer Institutionen (Unternehmensverbände, Kammern, Berufsschulen, betriebliche Ausbilder, etc.) und setzt eine mehr oder minder homogene Gesellschaftsstruktur sowie einen breiten sozialen Konsens darüber voraus, daß Bildung und Ausbildung ein öffentliches Gut darstellen, dessen Herstellung bzw. Finanzierung Aufgabe aller gesellschaftlichen Gruppen und nicht nur seiner unmittelbaren „Konsumenten“ ist. All diese Bedingungen sind in Amerika mit seinen stark dezentralen politischen Strukturen, seiner immensen Bevölkerungsvielfalt, seinen stark individualistischen Leitbildern und Orientierungsmustern sowie aufgrund des mangelnden gesellschaftspolitischen Konsenses tragender Gesellschaftsgruppen nicht gegeben. Während international operierende US-Großunternehmen seit langem lauthals den unzureichenden Ausbildungsstand amerikanischer Arbeitnehmer beklagen (siehe z. B. Sculley 1993) und jährlich Millionenbeträge für kompensatorische und berufsbezogene Mitarbeiter-Qualifizierung ausgeben (siehe Marshall / Tucker 1992, S. 69),

halten die meisten US-Unternehmen an ihren stark-tayloristischen Arbeitsstrukturen fest und sehen infolgedessen nur selten fachliche, allenfalls soziale und kommunikative Qualifikationsdefizite bei ihren Mitarbeitern (siehe Commission on the Skills of the American Workforce 1990; Grubb et al. 1992).

Gravierender noch ist das Fehlen allseits anerkannter Qualifikations- und Ausbildungsstandards und darauf ausge richteter Ausbildungsinhalte und -leitlinien für verschiedene Berufe und fachliche Spezialisierungen. Die Clinton-Regierung war deshalb gut beraten, den Großteil der in ihrem ersten Budget-Entwurf für den Aufbau eines „dualen Ausbildungssystems“ vorgesehenen (eher bescheidenen) Mittel der Entwicklung entsprechender Ausbildungsinhalte und Ausbildungsstandards zuzuwidmen (siehe Executive Office of the President of the United States 1993, S. 137). Auch hier jedoch dürfte es aufgrund der generellen Skepsis amerikanischer Unternehmen gegen jedwede Art staatlicher Regulierung und Standardisierung schwierig sein, einen tragbaren und in die Praxis umsetzbaren, nationalen Konsens der relevanten Akteure herbeizuführen. Denkt man an die unversöhnlichen Positionen in der anhaltenden Debatte über die Vor- und Nachteile einheitlicher Prüfungs- und Leistungsbewertungsstandards für amerikanische *highschools*, dann scheinen Zweifel daran gerechtfertigt, ob es in den USA in absehbarer Zukunft so etwas wie verbindliche Ausbildungsstandards für Betriebe und schulische Berufsbildungsträger geben wird, ganz zu schweigen von übergeordneten Institutionen, welche die Einhaltung dieser Standards durch alle Beteiligten sicherstellen. Hinzukommt, daß -- anders als in Deutschland, wo sich Ausbildungsordnungen und Arbeitsplatzstrukturen über Jahrzehnte hinweg wechselseitig beeinflußt und geprägt haben – die konkreten Arbeitsplatzanforderungen in US-Betrieben stark idiosynkratischer Natur sind, d. h. aus mehr oder minder zufälligen situativen Gegebenheiten und Erfordernissen des jeweiligen Betriebs und nicht aus einem überbetrieblich koordinierten Prozeß hervorgegangen sind (siehe z. B. Carnevale / Gainer / Schulz 1989). Selbst wenn sich eine Einigung über nationale Ausbildungsstandards herstellen ließe, würde ihre anschließende Umsetzung in die betriebliche Praxis – ganz abgesehen vom Fehlen entsprechend qualifizierter betrieblicher Ausbilder – auf ganz erhebliche, wenn nicht unüberwindbare Schwierigkeiten stoßen. Aussichtsreicher als die Einführung eines nationalen Systems der Lehrlingsausbildung nach deutschem Vorbild erscheinen deshalb Reformversuche, die auf der stärker schulisch denn betrieblich ausgerichteten Ausbildungstradition in Amerika aufbauen und auf einen weiteren Ausbau berufsorientierter Ausbildungsgänge an den allseits vorhandenen *community Colleges* unter freiwilliger Kooperation lokaler Betriebe und Verwaltungen abzielen (siehe Stern 1990).

Die bildungspolitischen Herausforderungen in der Bundesrepublik Deutschland mit ihrem von ausländischen Beobachtern immer noch als vorbildlich betrachteten Ausbildungssystem sind zwar nicht so grundlegender Natur wie in den Vereinigten Staaten, verlangen jedoch auch rasches und entschiedenes Handeln, sollen der gute Ruf und zugleich einer der wichtigsten Standortfaktoren Deutschlands in Zukunft erhalten bleiben. Weitgehend Einigkeit herrscht darüber, daß die zentralen Herausforderungen der deutschen Bildungspolitik zum einen in der Begrenzung des Massenansturms an die Universitäten und des damit einhergehenden Qualitätsverlusts der Hochschulausbildung, und zum anderen in der Stärkung der Attraktivität

der „dualen Berufsausbildung“ als Alternative zum Hochschulstudium bestehen (siehe Enquete-Kommission „Zukünftige Bildungspolitik Bildung 2000“, 1991; BMBW 1992a, S. 8 ff.; Fels / Schlaffke 1993). Wie im vorangegangenen aufgezeigt, sind beide Probleme auf das Engste miteinander verknüpft. Soll bei steigenden Abiturientenzahlen der Zustrom an die Universitäten ohne restriktive Maßnahmen wie Hochschul-Aufnahmequoten und Aufnahmeprüfungen oder die Einführung von Semestergebühren abgebremst werden, so führt der Weg nur über eine Erhöhung der Attraktivität von – anders als in den USA hierzulande ausreichend vorhandenen – alternativen Ausbildungswegen, vor allem des „dualen Systems“ der Lehrlingsausbildung. Dabei ist es nicht so sehr die in den Augen der meisten Auszubildenden zufriedenstellende (siehe BMBW 1992a, S. 97) und im internationalen Vergleich immer noch vorbildliche Qualität der Ausbildung im „dualen System“, sondern vor allem sind es die beschränkten beruflichen Aufstiegs- und Einkommenschancen im Anschluß an die Lehrlingsausbildung, welche die gegenwärtige Attraktivitätskrise des „dualen Systems“ bewirkt haben. Die wachsende Zahl mangels Bewerber unbesetzter Ausbildungsplätze macht deutlich, daß von Seiten der Wirtschaft nach wie vor ein anhaltend hoher und zunehmend ungedeckter Bedarf an betrieblich ausgebildeten Fachkräften besteht.

Keine Einigkeit, sondern allenthalben Orientierungslosigkeit besteht indes darüber, auf welche Weise die Attraktivität nicht-akademischer beruflicher Bildungswege gestärkt werden kann. Ein auf den ersten Blick paradox anmutender, in der bildungspolitischen Diskussion jedoch keineswegs neuer und inzwischen selbst von den Arbeitgeberverbänden und den Kammern unterstützter Vorschlag befürwortet eine generelle Öffnung der Hochschulen für alle, die einen berufsbildenden Abschluß erworben haben, und zwar unabhängig vom Erwerb der formalen Hochschulreife (Abitur). Hierdurch würde – so die Befürworter – der bildungs- und erwerbsbiographische „Sackgassen-Charakter“ nicht-akademischer Ausbildungswege überwunden und auch dem Hauptschulabsolventen der spätere Übergang in die Hochschule und damit der Zugang zu höheren Berufspositionen ermöglicht (siehe Enquete-Kommission „Zukünftige Bildungspolitik – Bildung 2000“, 1991, S. 48; Bundesverband der Deutschen Industrie 1992). In der Tat stellt das dreigliedrige deutsche Schulsystem trotz bestehender und zunehmend häufig beschrittener formaler Brücken zwischen den drei Zweigen (z. B. über Fachoberschulen und Fachgymnasien) nach wie vor eine Mobilitätsbarriere vor allem für Hauptschulabsolventen dar. Nur ein verschwindend geringer Teil der Hauptschulabsolventen erreicht später einen höheren Bildungsabschluß, der den Hochschulzugang ermöglicht (siehe Blossfeld 1990). Hieraus erklärt sich, daß die Hauptschule in ihrem Ansehen wie auch de facto immer mehr zur „Restschule“ für benachteiligte Jugendliche zu werden droht.

Bei Fortbestehen der aufgezeigten (Lebens-) Einkommensdifferentiale zwischen betrieblich ausgebildeten Fachkräften und Hochschulabsolventen jedoch dürfte eine generelle Öffnung der Hochschulen den gegenwärtigen Ansturm auf die Hochschulen kaum abbremsen, sondern eher noch einmal verstärken. Dies zeigt sich an jenen zirka

15 bis 20 Prozent aller Abiturienten, die nach dem Abitur zunächst eine betriebliche Berufsausbildung beginnen: Annähernd die Hälfte von ihnen nimmt nach unseren Befunden später doch ein Studium auf (siehe auch BMBW 1992a, S. 35 f.). Die Öffnung der Hochschulen für Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung würde somit voraussichtlich den gegebenen Trend in Richtung einer *College culture* US-amerikanischem Musters beschleunigen, – mit der Folge weiter wachsender Studienabbrecher-Zahlen, einer fortschreitenden relativen Abwertung beruflicher Bildungsabschlüsse, noch längerer Bildungszeiten¹⁵ und, nicht zuletzt, zunehmender Personalengpässe bei Fachkräften mit praxisnahen, mittleren Qualifikationen. Ebenso wenig dürfte jedoch eine bloße Verkürzung der Studienzeiten (durch Semestergebühren oder Androhung von Zwangsexmatrikulation bei Überschreitung der Regelstudienzeit), wie sie derzeit von einigen Hochschulpolitikern gefordert wird, ohne gleichzeitige einschneidende Änderungen im Bereich der Hochschul- und Studienablauforganisation sowie ohne deutliche Verbesserungen in der Mittel- und Personalausstattung die derzeit prekäre Situation an den Hochschulen beseitigen und den damit einhergehenden Qualitätsverlust der Hochschulausbildung wirkungsvoll zum Einhalt bringen. Steigende Studienabbrecherquoten in Deutschland (siehe BMBW 1992a, S. 9) weisen darauf hin, daß bereits heute immer mehr Jugendliche an die Hochschule drängen, die von ihrem Begabungs- und Interessensprofil her besser einen berufspraktischen Ausbildungsweg eingeschlagen hätten. Schon kann sich die deutsche Hochschule, zumindest was die Universitäten anbelangt, in vielen Bereichen nicht mehr erfolgreich mit den Qualitätsstandards des oberen Fünftels amerikanischer Universitäten messen, was sich mittelfristig ebenfalls ungünstig auf die internationale Wettbewerbsposition der deutschen Wirtschaft auswirken dürfte (siehe etwa Porter 1990).

Damit bleiben prinzipiell zwei alternative Reformoptionen offen: Die erste Option besteht in einer Einebnung oder zumindest deutlichen Reduzierung der Einkommens- und Statusdifferentiale sowie der unterschiedlichen beruflichen und betrieblichen Karrierechancen von beruflich Ausgebildeten einerseits und Hochschulabsolventen andererseits. Ohne einen deutlichen Kurswechsel in der Tarifpolitik und ohne eine Änderung vorherrschender betrieblicher Rekrutierungs- und Stellenbesetzungsmuster ist jedoch auch diese Option nicht sehr aussichtsreich: Allein schon wegen der Prädominanz des öffentlichen Dienstes bei der Beschäftigung von Hochschulabsolventen – annähernd ein Drittel (30%) aller deutschen Hochschulabsolventen beginnt ihre Berufskarriere im Öffentlichen Dienst – und den davon ausgehenden „Spillover“-Effekten auf die Beschäftigungs- und Entlohnungsbedingungen in der Privatwirtschaft scheint eine Einebnung bestehender Einkommensdifferentiale durch Absenkung der Akademikergehälter in näherer Zukunft ebenso unwahrscheinlich wie eine Verbesserung der Aufstiegschancen für nicht-akademisch Ausgebildete durch Reduzierung der Quereinsteigs-Möglichkeiten für Hochqualifizierte. Auch hier zeigt sich die enge Verknüpfung beider bildungspolitischen Problemlagen, des anhaltenden Zustroms zu den Universitäten und der sinkenden Attraktivität beruflicher Bildungswege unterhalb der Hochschule: Die Blockierung der traditionellen Aufstiegswege beruflich ausgebildeter Fachkräfte ist vor allem der gewachsenen Zahl akademisch gebildeter „Quereinsteiger“ in mittlere und gehobene Unternehmenspositionen geschuldet (siehe u. a. Institut der Deutschen

¹⁵ Nach Ergebnissen der BiBB/IAB-Erwerbstätigenbefragung von 1991/92 weisen Erwerbstätige mit abgeschlossener Lehre und anschließendem Hochschulstudium überdurchschnittliche Berufswechselquoten auf: siehe Jansen 1993, p. 37.

Wirtschaft 1993, pp. 4 f.). Obgleich sich Lernanforderungen besonders in den neu geordneten gewerblich-technischen Ausbildungsberufen vielfach kaum mehr von den Anforderungen eines (Fach-) Hochschulstudiums unterscheiden, bleibt für den traditionellen Facharbeiter mit Haupt- oder Realschulabschluß meist nur noch der Aufstieg zum Meister oder Techniker (siehe Lutz 1991; Drexel 1993; Tropitsch 1993). Mittelfristig droht die hieraus resultierende zunehmende Abwendung der begabteren, aufstiegswilligen Schulabgänger von gewerblich-technischen Berufswegen hin zu kaufmännischen Ausbildungsberufen oder zur Alternativoption Abitur und Hochschulbesuch auch den zukünftigen Nachwuchs von (traditionell über das „duale System“ mit anschließender Aufstiegsfortbildung rekrutierten) Meistern und Technikern für mittlere Managementpositionen im technischen Bereich auszutrocknen und damit eine wichtige Stütze der Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen zu untergraben.

Aussichtsreicher erscheinen deshalb Reformvorschläge, die auf eine stärkere Professionalisierung mittlerer Ausbildungswege sowie eine weitere Öffnung der aufstiegsbezogenen Fortbildungsmöglichkeiten und damit beruflichen Karriereoptionen für Fachkräfte im mittleren Qualifikationsbereich hinauslaufen, ohne dabei die starke Praxisorientierung und Betriebsnähe nicht-akademischer Ausbildungen preiszugeben (siehe etwa Lutz 1993; Drexel 1993).

In diese Richtung weisen

- die in der Regel guten Beschäftigungschancen und die große Beliebtheit von Doppelqualifizierten mit abgeschlossener Lehre und darauf aufbauendem (Fach-)Hochschulstudium in der Privatwirtschaft, worin sich die wachsende Bedeutung einer stärkeren Verknüpfung und Integration von praktisch-angewandtem und theoretisch-abstraktem Wissen zeigt (siehe Institut der Deutschen Wirtschaft 1992b; Lewin / Schacher 1991);
- der große Andrang junger Leute bei den in den letzten Jahren unter maßgeblicher Beteiligung der gewerblichen Wirtschaft geschaffenen dreijährigen kaufmännisch-betriebswirtschaftlichen und mathematisch-technischen Sonderausbildungsgängen für Abiturienten, welche praxisorientiertes Lernen in den Unternehmen mit der Vermittlung theoretischen Wissens an Berufsakademien und Fachhochschulen verbinden und zu neuen Abschlüssen wie Bankfachwirt, Wirtschaftsassistent, Ingenieur (BA), Mathematisch-Technischer Assistent oder Informatiker führen (siehe Drexel 1993, S. 146 ff.); 1991 kamen auf einen angebotenen Ausbildungsplatz in diesen Bereichen durchschnittlich 31 Bewerberanmeldungen (siehe BMW 1992a, S. 103 f.; Kramer 1993);
- aber auch die überwiegend positive betriebliche Bewertung neuartiger Berufsordnungen und Fortbildungsmöglichkeiten, welche Qualifikationselemente von technisch-handwerklichen und kaufmännischen Ausbildungsberufen miteinander verbinden oder neue Aufstiegspositionen für

ausgebildete Fachkräfte (z.B. Service-Techniker im Kfz-Gewerbe) schaffen und damit die traditionelle Unterscheidung von gewerblichen Arbeiter- und technischen bzw. kaufmännischen Angestelltenberufen überwinden (siehe Kau / Alex 1990); derart neue Berufsschneidungen und Aufstiegspositionen können zu einer Aufwertung der Ausbildung vor allem im Handwerk beitragen, das im besonderen Maße vom derzeitigen Ausbildungsbewerber-Mangel betroffen ist.

Darüber hinaus gilt es, unter Beibehaltung des dreigliedrigen Schulsystems mit seinem differenzierten Bildungsangebot für verschiedene Begabungsprofile¹⁶ die Möglichkeiten des berufsbegleitenden „Zweiten“ und „Dritten Bildungsweges“ sowie entsprechende Stipendien-Programme der beruflichen Begabtenförderung weiter auszubauen, um Aufstiegswilligen den Zugang zu weiterführenden Bildungsgängen sowie in gehobene Berufspositionen zu erleichtern. Hierdurch würde das deutsche Bildungs- und Beschäftigungssystem einen höheren Grad an Offenheit und Durchlässigkeit gewinnen, wie er etwa in den USA gegeben ist; zugleich ließen sich die Folgen einer allmählichen Erosion des dreigliedrigen Schulsystems (veranschaulicht an den Problemen der integrierten amerikanischen *highschools*), eines fortschreitenden Attraktivitäts- und Prestigeverlusts praxisnaher, mittlerer Ausbildungsgänge (veranschaulicht an den diesbezüglichen Personalengpässen in US-Betrieben), sowie eines fortgesetzten Massenansturms auf die Hochschulen (veranschaulicht an den hohen Studienabbrecherquoten amerikanischer *Colleges*), wirkungsvoll vermeiden.

6 Literatur

- Abraham, Katharine G. / Houseman, S. (1993): Earnings Inequality in Germany. Paper Prepared for the NBER Conference on Differences and Changes in Wage Structures, July 1992, (mimeo)
- Amirault, Thomas (1992): Training to qualify for jobs and improve skills, 1991. In: Monthly Labor Review, vol. 115, no. 9, September 1992, S. 31-36
- Baily, Martin N. / Burtless, Gary / Litan, Robert E. (1993): Growth with Equity. Economic Policymaking for the Next Century. Washington, D.C.: Brookings
- Bailey, Thomas (1993): Can Youth Apprenticeship Thrive in the United States? In: Educational Researcher vol. 22, no. 3, April 1993, S. 4-11
- Bardeleben, Richard von (1993): Kosten und Nutzen der Lehrlingsausbildung: Ergebnisse einer Betriebsbefragung des Bundesinstituts für Berufsbildung. Materialien zur Sachverständigenanhörung am 30. September 1993 im BiBB. Bonn: mimeo
- Bishop, John (1989): Incentives for Learning: Why American High School Students Compare So Poorly to their Counterparts Overseas. In: Commission on Workforce Quality and Labor Market Efficiency (ed.), Background Papers vol. I. Washington, D. C: US Department of Labor, September 1989, pp. 3-84
- Bishop, John (1992): Workforce Preparedness. In: D. Lewin / O. S. Mitchell / P. D. Sherer (Hrsg.), Research Frontiers in Industrial Relations and Human Resources. Madison, WI: Industrial Relations Research Association, S. 447-486
- Bishop, John (1993): Improving Job Matches in the U.S. Labor Market. In: Brookings Papers on Economic Activity – Microeconomics 1993-1, pp. 335-397
- Blossfeld, Hans-Peter (1990): Changes in Educational Careers in the Federal Republic of Germany. In: Sociology of Education, vol. 63, no.2, S. 165-177

¹⁶ Obgleich häufig als „undemokratisch“ und Relikt der „Klassengesellschaft“ geschmäht, hat die Beibehaltung des dreigliedrigen Schulsystems in Deutschland die Konvergenz von schulischen Leistungsanforderungen und -Standards auf dem niedrigsten gemeinsamen Nenner verhindert. Angesichts des Leistungsverfalls in amerikanischen *highschools*, der daraus resultierenden allgemeinen Bildungsdefizite amerikanischer Schulabgänger und hohen Ausbildungskosten amerikanischer Betriebe, die häufig erst in die Beseitigung schulischer Bildungsdefizite investieren müssen, bevor sie junge Arbeitskräfte beruflich qualifizieren können, haben prominente US-Kommentatoren in jüngster Zeit für die Wiedereinführung leistungsspezifisch differenzierter schulischer Bildungswege plädiert: siehe z.B. Coleman 1992.

- Büchtemann, Christoph F. / Schupp, Jürgen / Soloff, Dana (1993): Roads to Work: School-to-Work Transition Patterns in Germany and the USA. In: *Industrial Relations Journal* vol. 24(2), S. 97-111
- Büchtemann, Christoph F. / Schupp, Jürgen / Soloff, Dana (1994): From School to Work: A Comparison of Transition Patterns in the United States and (West) Germany On the Basis of Longitudinal Data. Santa Monica: RAND, (in Vorbereitung)
- Büchtemann, Christoph F. / Vogler-Ludwig, Kurt (1993): The „German Model“ Under Pressure: Education, Workforce Skills, and Economic Performance in Germany. Paper prepared for the International Conference on „Human Capital Investments and Economic Performance“, Santa Barbara, November 17-19, 1993 (erscheint 1994 in: C. F. Büchtemann / D. J. Soloff (Hrsg.), *Human Capital Investments and Economic Performance*. New York: Russell Sage)
- Brock, William E. (1990): Youth Apprenticeship – American Style: A Strategy for Expanding School and Career Opportunities. In: US Department of Labor (Hrsg.), *Youth Apprenticeship – American Style*. Report of a Conference held 7 December 1990. Washington, D.C. 1990
- Buttler, Friedrich / Stooß, Friedemann (1992): Europäischer Wirtschaftsraum – wachsender Qualifikationsbedarf. In: W. Schlaffke (Hrsg.), *Qualifizierter Nachwuchs für Europa*. Köln: Deutscher Instituts-Verlag, S. 26-56
- Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (BMBW) (1990): Berufsbildungsbericht 1990. Bonn: BMBW
- Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (BMBW) (1992a): Berufsbildungsbericht 1992. Bonn: BMBW
- Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (BMBW) (1992b): Grund- und Strukturdaten 1992/93. Bonn: BMBW
- Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (BMBW) (1993): Berufsbildungsbericht 1993. Bonn: BMBW
- Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) (1992): Differenzierung, Durchlässigkeit, Leistung. Strukturmaßnahmen zur Weiterentwicklung des Bildungssystems. Bildungspolitische Position der Spitzenverbände der Wirtschaft. Köln: BDI, Januar 1992
- Carnevale, Anthony P. / Gainer, Leila J. / Schulz, Eric J. (1989): Best Practices: What Works in Training and Development. Technical Report for the U.S. Department of Labor. Alexandria: American Society for Training and Development
- Clinton, Bill / Gore Albert Jr. (1993): Technology for America's Economic Growth. A New Definition to Build Economic Strength. Washington, D.C., February 22, 1993
- Coleman, James S. (1992): Some Points on Choice in Education. In: *Sociology of Education* vol. 65, no. 4, October 1992, pp. 260-263.
- Commission on the Skills of the American Workforce (CSAW) (1990): High Skills or Low Wages. Final report. Washington, D.C.
- Deutscher Bundestag, Enquete Kommission Zukünftige Bildungspolitik (1991): Bildung 2000. Schlußbericht. Bundestags-Drucksache 11/1448, Bonn
- Drexel, Ingrid (1993): Das Ende des Facharbeiteraufstiegs? Neue mittlere Bildungs- und Karrierewege in Deutschland und Frankreich: ein Vergleich. Frankfurt/New York: Campus
- Educational Testing Service (1990): From School to Work. Policy Information Report. Princeton, N.J.: Educational Testing Service
- Executive Office of the President of the United States (1993): A Vision of Change for America. February 17, 1993. Washington, D.C.: Government Printing Office
- Fels, Gerhard / Schlaffke, Winfried (Hrsg.) (1992): Standort D: Bildung. Köln: Deutscher Instituts-Verlag
- Fischer, Günther et al. (1993): Bestand und Bewegung im Bildungs- und Beschäftigungssystem der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der Bildungsgesamtrechnung für die alten und neuen Bundesländer. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (BeitrAB) 170. Nürnberg: IAB
- Grubb, W. Norton (1989): Dropouts, Spells of Time, and Credits in Postsecondary Education: Evidence from Longitudinal Surveys. In: *Economics of Education Review* vol. 8, no. 1, S. 49-67
- Grubb, W. Norton (1993): The Varied Returns to Postsecondary Education: New Evidence From the Class of 1972. In: *Journal of Human Resources* vol. 28, no. 2, Summer 1993, S. 365-382
- Grubb, W. Norton et al. (1992): Betwixt and Between: Education, Skills, and Employment in Sub-Baccalaureate Labor Markets. National Center for Research on Vocational Education, University of California, Berkeley, December 1992
- Hamilton, Stephen T. (1990): Apprenticeship for Adulthood. New York: Free Press
- Hamilton, Stephen T. (1993): Prospects for an American-Style Youth Apprenticeship System. In: *Educational Researcher* vol. 22, no. 3, April 1993, S. 11-16
- Hamilton, Stephen T. / Hurrelmann, Klaus (1993): Auf der Suche nach dem besten Modell für den Übergang von Schule in den Beruf – ein amerikanisch-deutscher Vergleich. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* vol. 13, no.3, pp. 194-207
- Helberger, Christof (1988): Eine Überprüfung der Linearitätsannahme der Humankapitaltheorie. In: H.-J. Bodenhöfer (Hrsg.), *Bildung, Beruf, Arbeitsmarkt*, Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Berlin: Duncker und Humblot, pp. 152-170
- Henninges, Hasso von (1991): Ausbildung und Verbleib von Facharbeitern. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (BeitrAB) 155. Nürnberg: IAB
- Hill, Martha T. (1991): PSID User's Guide. Beverly Hills: Sage
- Institut der Deutschen Wirtschaft (1992a): Berufsausbildung: 43 Milliarden für die Zukunft. In: *Informationsdienst des Instituts der Deutschen Wirtschaft (IWD)* vol. 18, no. 39, 3. September 1992
- Institut der Deutschen Wirtschaft (1992b): Berufsbegleitende Studiengänge: Auf zwei Wegen zum Ziel. In: *Informationsdienst des Instituts der Deutschen Wirtschaft (IWD)* vol. 18, no. 19, 7. Mai 1992
- Institut der Deutschen Wirtschaft (1993): Hochschulstudium: keine Eintrittskarte. In: *Informationsdienst des Instituts der Deutschen Wirtschaft (IWD)* vol. 19, no.32, 12. August 1993, S. 4-5
- Jansen, Rolf (1993): Ausbildung und Beschäftigung: Berufseinstimmung und Wechselprozesse. In: Rolf Jansen, Friedemann Stooß (Hrsg.), *Qualifikation und Erwerbsituation im geeinten Deutschland*. BiBB/IAB-Erhebung 1991/92. Berlin: BiBB, pp. 24-43
- Kau, Winand / Alex, Laszlo (1990): Qualifikationsbedarf im Handwerk. Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 117. Berlin: BIBB
- Kaufman, Phillip / Fräse, Mary J. (1990): Dropout Rates in the United States: 1989. ERIC Report, U. S. Department of Education. Washington, D.C.
- Kramer, Wolfgang (1993): Abiturientenausbildung der Wirtschaft - die praxisnahe Alternative zur Hochschule. 8. Auflage. Köln: Deutscher Instituts-Verlag
- Lapointe, Archie E. / Langer, Judith A. / Mullis, Ina V. S. (1989): A World of Differences: An International Assessment of Mathematics and Science, Princeton, NJ: Educational Testing Service

- Lewin, Kurt (1992): Berufseintritt von Studienberechtigten nach Studium/Berufsausbildung. In: Manfred Kaiser, Herbert Görlitz (Hrsg.), *Bildung und Beruf im Umbruch*. BeitrAB 153.3. Nürnberg: IAB, S. 107-121
- Lewin, Kurt / Schacher, Martin (1991): 12 Jahre nach Erwerb der Hochschulreife - der Studienberechtigtenjahrgang 1975/76 auf dem Weg zum Beruf bis 1988. HIS Kurzinformation A4/91. Hannover: HIS
- Lutz, Burkart (1991): Herausforderungen an eine zukunftsorientierte Berufsbildungspolitik. In: BIBB (Hrsg.), *Die Rolle der beruflichen Bildung und Berufsbildungsforschung im internationalen Vergleich*. Internationale wissenschaftliche Tagung zur beruflichen Bildung am 25. und 26. Oktober 1990 in Berlin. Tagungsdokumentation des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB), Berlin und Bonn, S. 27-36
- Lutz, Burkart (1993): Economic Change, Internal Labor Markets, and Workers' Protection. In: C.F. Büchtemann (Hrsg.), *Employment Security and Labor Market Behavior: Interdisciplinary Approaches and International Evidence*. Ithaca: ILR Press 1993, pp. 450-455
- Marshall, F. Ray / Tucker Mark (1992): *Thinking for a Living*. New York: Free Press
- Marsden, David / Ryan, Paul (1990): Intermediate Level Vocational Training and the Structure of Labor Markets in Western Europe in the 1980s. In: L. A. Ferman et al. (Hrsg.), *Developments in Worker Training: A Legacy for the 1990s*. Madison, WI: Industrial Relations Research Association Series, S. 309-338
- Murphy, Kevin / Welch, Finis (1989): Wage Premiums for College Graduates: Recent Growth and Possible Explanations. In: *Educational Researcher* vol. 18, no. 4, May 1989, pp. 17-27
- Office of Technology Assessment (1990): *Worker Training: Competing in the New International Economy*. Congress of the United States. Washington, D.C., September 1990
- Porter, Michael (1990): *The Competitive Advantage of Nations*. New York: Free Press
- Schacher, Martin (1992). Wege zum Studium - Ergebnisse aus HIS Befragungen mit Studienberechtigten und Studienanfängern. In: Manfred Kaiser, Herbert Görlitz (Hrsg.), *Bildung und Beruf im Umbruch*. BeitrAB 153.3. Nürnberg: IAB. S. 164-174
- Sculley, John (Apple Computers) (1993): Reorganization of the Work Force. In: President Clinton's New Beginning: Transcripts of the historic Clinton-Gore Economic Conference in Little Rock, Arkansas, December 14-15, 1992. New York: Donald I. Fine, Inc. 1993, S. 15-21
- Shelley, Kristina J. (1992): The future of jobs for college graduates. In: *Monthly Labor Review* vol. 115, no. 7, July 1992, S. 13-21
- Stegmann, Heinz (1988): Bestimmungsfaktoren für das Einkommen von 23- bis 24jährigen betrieblich ausgebildeten Erwerbstätigen. IAB-Kurzbericht vom 10. 6. 1988
- Stegmann, Heinz / Kraft, Hermine (1987a): Knapp 10 Jahre nach dem Abitur: Ausbildungs- und Berufswege von Studienberechtigten des Entlaßjahrgangs 1975 bis Ende 1985. In: *MittAB* 4, S. 410-440
- Stegmann, Heinz / Kraft, Hermine (1987b): Ausbildungs- und Berufswege von 23-24jährigen. In: *MittAB* 2, S. 142-163
- Stern, David (1990): Combining School and Work: Options in Highschools and Two-Year Colleges. National Center for Research on Vocational Training, University of California, Berkeley
- Tessaring, Manfred (1993): Das duale System der Berufsausbildung in Deutschland: Attraktivität und Beschäftigungsperspektiven. In: *MittAB* 2, S. 131-161
- Tift, Susan E. (1992): Youth Apprenticeships: Can They Work in America? In: *EQW Issues*, October 1992
- Tropitsch, Heiner (1992): Die Herausforderungen für das duale System. In: Fels / Schlaffke (Hrsg.), S. 25-45
- United States General Accounting Office (1993): Transition From School To Work. Testimony Before the Committee on Education and Labor, U. S. House of Representatives. September 29, 1993, Washington, D.C.: GAO
- Veum, Jonathan R. / Weiss Andrea B. (1993): Education and the work history of young adults. In: *Monthly Labor Review* vol. 116, no. 4, April 1993, S. 11-20
- Vogler-Ludwig, Kurt / Ruppert, Wolfgang (1992): *Personalbedarf in West- und Ostdeutschland*. ifo-Studien zur Arbeitsmarktforschung. München: ifo
- Wagner, Gert G. / Schupp, Jürgen / Rendtel, Ulrich (1994): Das Sozio-ökonomische Panel (SDEP) - Methoden der Datenproduktion und -aufbereitung im Längsschnitt. In: Richard et al. (Hrsg.), *Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik*, Bd. 2. Berlin: Akademie-Verlag, S. 70-112
- Westhoff, Gisela / Schöngen, Karl (1993): Der Prozeß beruflicher Integration junger Fachkräfte - eine Längsschnittanalyse, Berichte zur beruflichen Bildung. Berlin: BiBB
- Witte, James / Kalleberg, Arne (1992): Vocational Training and Job Quality: Career Attainment in the German Labor Market. DIW discussion paper no. 57. Berlin: DIW